№ 138. Sonntag, den 9. (21.) Juni 1896. 15. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
pr. Post:
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Fabrik chemischer und technischer Producte
Droguenhandlung
LUDWIK SPIESS I SYN,
WARSCHAU
Filiale in Lodz
Petrikauer-Strasse Nr. 11, Scheibler's Neubau
empfiehlt
in den besten Qualitäten:

Nizza- u. Provenceöl,
Sprit- u. Weinessig,
Stärke- und Ultramarinblau,
Zahnpulver u. Mundwasser,
Eau de Cologne u. engl. Parfums,
Toiletteseifen,
verschiedene Fruchtäther,
Hafermehl ‚Herculo'
u. s. w.

Fleck- und Brennbenzin,
Dalmat. Insectenpulver,
Schuhlacke,
Bohnermasse u. Oelfarben,
Trockene Farben und Firnisse,
natürl. Mineralwässer
franz. Heilmittel,
Verbandstoffe u. chirurg. Instrumente,
u. s. w.

NA NOWY RYNEK № 6.
Z ulicy Piotrkowskiej Nr. 47 przeniesiony zostanie z dniem 4 Lipca r. b.
Skład Wyrobów tabacznych
Warszawskiej firmy
J. Rosenblum
właściciel firmy
Feliks Kucharzewski.
Wielki wybór Cygar krajowych i zagranicznych oraz Tytoni i papierosów.

Grand Etablissement
Hotel d'ANGLETERRE
empfiehlt:
Original Pilsener Bier,
„ Spatenbräu,
Warschauer Bier der Gebr. Reich,
Anstadt's Bier.
Täglich Concert des Musikchors der Warschauer 8stündigen Artillerie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ziehbarth.
N.B. Das hochgeschätzte Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Orchester in den Warschauer Regierungs-Theatern concertirt.

Desinfections-Gesellschaft
„Otwock"
in Lodz
Reinigung der Senkgruben:
Ausschließliche Anwendung des **patentirten Otwocker Tormfmulles.**
Waggonlieferung desselben.
Lieferung eigener, fertiger Aborthäuser mit u. ohne Automaten.
Compost-Dünger Verkauf.
Comptoir: **Widzewska 64**
Telephon Nr. 174.

Arkadia.
Im Saale
täglich von 7 Uhr Abends an
Concert
der ersten internationalen
Damen-Kapelle
bestehend aus 10 Damen und 3 Herren.
Director Seller.
Entree frei.

Die berühmten Rover
STYRIA
JOH. PUCH & CO., GRAZ.
Von allen im vorigen und jetzigen Jahre verkauften Maschinen hat auch nicht eine einzige eine Reparatur erfordert.
Zwei- und dreijährige Garantie
Generalvertretung und Lager
M. POTURAJ,
Warschau, Obożna 8.
Solvente Vertreter gesucht.

Zahnarzt
R. RITT
Petrikauer-Straße Nr. 69, vis-à-vis dem Grand-Hotel.
Specialität: Künstliche Zähne in Gold, Platina und Kautschuk, sowie Plombirungen.

Zahnarzt
ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN
wohnt Petrikauerstraße 121, Haus Ramisch, wo die Franke'sche Conditorei, empfängt von 9—1 und von 2—6 Uhr.

Die Kanzlei
des vereideten Rechtsanwaltes
Henryk Elzenberg
Poludniowastraße Nr. 28, Haus Reicher
übernimmt ohne Vorauszahlung
das Incasso allerlei Guthaben
besorgt auch das Eintreiben von Beträgen auf Grund gerichtlicher Executionsbriefe (Wyrok's) in allen Plätzen Rußlands.

Zahnarzt
B. Klinkovsteyn,
Sprechstunden von 9—1 und von 3—6 Uhr.
Petrikauerstr. 50.
Im Hause wo die Papierhandlung d. H. J. Peterslge.

Für Sammler!
Ein neuer Transport garantirt echter
Briefmarken
ist soeben eingetroffen
L. Zoner,
Buchhandlung.

Den geehrten Herren Kunden hiermit zur gefälligen Kenntnißnahme, daß ich die von der Firma Rudolf Luther (Inhaber Carl Prusse) käuflich übernommene

Lithographie, Buchdruckerei, Buchbinderei und Beutel-Fabrik

nach der Petrikauer-Straße Nr. 108, Haus Ende verlegt habe.

Bestellungen und Anfragen beliebe man nach dort, oder auch nach meiner Buchhandlung, Petrikauer-Straße Nr. 90 sowie nach der Centrale, Dzielna-Straße Nr. 13 zu richten.

Hochachtungsvoll

L. ZONER.

Lodz, 18. Juni 1896.

Heinrich Lanz,

MANNHEIM & BERLIN.

Welt-Ausstellung Antwerpen 1894 „Grosser Preis"

Einzige höchste Auszeichnung für Lokomobilen für industrielle Zwecke.

Lokomobilen

von 2—150 Pferdekräften.

Special-Abtheilung für Industrie.

In den letzten zehn Jahren über 5,000 Stück verkauft.

Im Brennmaterial-Verbrauch **nachweisbar erheblich sparsamer** wie stationäre Dampfanlagen mit eingemauerten Kesseln bei mindestens gleicher Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und Betriebssicherheit.

Vertreter für Lodz und Umgebung:

KUNTZE & SÖDERSTRÖM, LODZ.

Baedeckers Reiseführer

hält auf Lager

L. ZONER, Buchhandlung

Petrikauer-Straße Nr. 90.

H. SOMYA,

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 177,

empfiehlt:

Armaturen für Dampf, Wasser u. Gas, Asbestwaaren, Fayencewaaren, Sanitäre Feilen, Feldschmieden, Flaschenzüge, Gummiwaaren, Manometer, Sägen aller Art, Schraubstöcke, Schrauben aller Art, Werkzeugstahl,

reichhaltiges Lager.

Combinirte Retourfahrkarten

zu bedeutend ermässigten Preisen

zu den Ausstellungen in

Nishni-Nowgorod, Berlin, Budapest und Genf,

sowie zu allen ausländischen Badeorten,

Hotel-Coupons für Nishni-Nowgorod

liefert die

Warschauer Agentur der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft

Kotzebue-Str. Nr. 2.

Hôtel „Continental"-Pintscher

Moskau, Theaterplatz,

Haus Schurawlew.

Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und kleinen Regierungs-Theater. Electrische Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telephon, Wannenbäder, Lesehalle mit russischen und ausländischen Zeitschriften, Vorzügliche Küche. Mäßige Preise.

Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Grosses französisches Restaurant.

Frühstücke
von 11 bis 2 Uhr.
2 Gänge und Kaffee 75 Kop.

Mittagessen
von 2 bis 8 Uhr Abends
zu 1 und 2 Rbl.

Abendbrod
à la carte.

Bier vom Faß aus der Stritzlischen Brauerei in Riga.

Separate Cabinets.

Aufträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeits- und Gesellschaftsmahle in den Restaurationsräumen, in Privathäusern und auf der Provinz zu ganz mäßigen Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

2 Sommerwohnungen

in Kalty

von 2—3 Zimmern und Küche, sind zu vermiethen. Näheres Petrikauerstraße Nr. 31 im Restaurant S. Bermann.

Inland.

Moskau. Das Stadthaupt verkündete der Duma, daß Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna das Projekt eines Asyls für die Kinder der auf dem Chodynski-Felde Verunglückten, in der Nähe des Alexejewski-Klosters, auf dem von Heyer gespendeten Grundstück — aufgeheißen und das Asyl unter Allerhöchstihr Protektorat genommen habe. Die Großfürstin Jelisaweta Feodorowna hat das Ehrenkuratorium über dieses Asyl angenommen. Es sind noch weitere 4500 Rbl. für das Asyl gespendet worden. Der Prinz von Japan hat der Stadt für ihre Kuratorien 700 Rbl. zugehen lassen.

Moskau. Telegraphisch ist schon gemeldet worden, daß Fürst Nikolai von Montenegro dem Professor Sacharjin den Danilo-Orden I. Klasse verliehen hat, und daß der Decorirte daraufhin 15,000 Rbl für eine Wasserleitung in Danilograd spendete. Das diesbezügliche farbenreiche Schreiben des Professors Sacharjin an den Fürsten von Montenegro lautet nach den „Mosk.-Wed." wie folgt: „Die mir erwiesene hohe Auszeichnung ist mir theuer, denn sie kommt von dem Haupt des brüderlichen und Rußland treuen Volkes, — dem Krieger, der sein Volk in den gerechtesten aller Kriege führte, in den Krieg für das Wohl der Heimath, zu Kämpfen und Siegen, — dem Sänger, der in höchster Form, in poetischer Form das Streben seines Volkes zum Ausdruck brachte. Dieses Wort der Dankbarkeit, des herzlichen Mitempfindens für das heldenhafte Volk und der hohen Achtung für seinen ruhmreichen Führer, dessen Schwert und Leier lorbeergekrönt sind, wünsche ich durch eine That zu bekräftigen: nachdem ich erfahren, daß in Danigrad das Volk schwer leidet durch das schlechte Wasser und es schwer fällt, die auf 15,000 Rbl. berechneten Mittel für eine Wasserleitung ausfindig zu machen, stelle ich hierbei achtungsvollst diese Summe zum Bau der genannten Einrichtung vor. Gott schütze Montenegro und seinen Fürsten:" Auf dieses Schreiben hin, das in seinem blühenden Stil dem sonst so trockenen und kurz angebundenen Professor alle Ehre macht, beehrten denn auch der Fürst und dessen Erstgeborener, Erbprinz Danilo, den Prof. Sacharjin mit ihrem Besuch.

Kiew. Die Einweihung der Wladimir-Kathedrale und des Denkmals Kaisers Nikolai's I. wird hier im Juli in Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna, sowie verschiedener Mitglieder des Hohen Kaiserhauses stattfinden. Wie der „St. Pet. Ztg." mitgetheilt wird, soll die Stadt während der Anwesenheit Ihrer Majestäten nach dem Vorbilde Moskaus geschmückt werden. Zu diesem Behufe hatte die Stadtverwaltung den Ingenieur Strauß zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Moskau abcommandirt, der den illuminirten Kreml von 24 verschiedenen Standpunkten photographirte.

Nishni Nowgorod. Bei einem Rundgange durch die Ausstellung ertheilte der Finanzminister einigen Pavilloninhabern, welche durch ihre eigene Schuld mit der Einrichtung nicht fertig geworden waren, strenge rügende Bemerkungen. Der Minister hat für die Heranziehung neuer Bilder und für eine gänzliche Umgestaltung der Kunstabtheilung gesorgt und hat ferner für die lernende Jugend freie Reise nach Nishni Nowgorod auf allen Bahnen durchgesetzt. Der Minister der Volksaufklärung wird eine Persönlichkeit ernennen, welcher die Unterbringung der Schüler in Nishni und ihre Ueberwachung obliegen wird.

In großen Massen treffen noch immer Exponate ein; am 2. Juni (a. St.) wurden 80 Waggons ausgeladen. Täglich werden neue, interessante Vitrinen und Pavillons eröffnet. So z. B. der Pavillon mit dem Gemälde Makowskijs „Minin", den Helden in dem Moment darstellend, wo er das Volk zum Kampf ruft.

Zwischen dem 10. und 12. Juni werden die für die Ausstellung bestimmten Jagdhunde empfangen. Jagdhunde werden in zwei Ordnungen ausgestellt; sie werden in einem Pavillon untergebracht, welcher gegen 200 Thiere fassen kann.

Der Photograph Karelin fertigt eine ganze Serie photographischer Ansichten sowohl der einzelnen Abtheilungen als auch hervorragender Pavillons, als Außenansicht und Interieur an. Diese Aufnahmen sind für den „Temps" bestimmt.

Die Zahl der Besucher vom 28. Mai bis zum 1. Juni betrug 5,789. In Folge der Herabsetzung des Eintrittspreises ist die Besucherzahl beträchtlich gestiegen.

Baron J. A. de Boy, Vertreter des Ministeriums der Volksaufklärung in Frankreich, traf hier im Auftrage seiner Regierung behufs ethnographischer und archäologischer Studien ein.

Die Remonte des Kremlpalais ist beendet. Der zum Palais führende Thorweg ist in altrussischem Stil reconstruirt. Das ganze Palais wird elektrisch beleuchtet; die Beleuchtungsanlage ist gleichfalls fertig.

Zum Untergang des Dampfers „Drummond Castle."

Von dem furchtbaren Schiffsunglück, nächst dem Untergange der „Elbe" wohl einem der folgeschwersten der neueren Zeit, haben wir bereits Mittheilung gemacht. Dicht vor dem ersehnten Hafen fielen Schiff, Passagiere und Mannschaft einem dunklen Verhängnisse zum Opfer. Bis zur Stunde liegen zuverlässige Meldungen noch nicht vor. Während von einer Seite behauptet wird, daß der „Drummond Castle" mit einem unbekannt gebliebenen Dampfer in Collision gerathen sei, wird andererseits angenommen, das unglückliche Schiff sei auf ein unsichtbares Riff gelaufen. Die Katastrophe trat auf der Höhe der Molenen-Inseln ein. Ein Bergungsdampfer ist sofort von Brest nach der Stelle abgegangen, wo sich das Unglück zutrug, um möglicherweise noch auf dem Meere schwimmende Personen zu retten und Leichen zu bergen. Unter den ersteren befinden sich auch ein junger Schiffsofficier und ein sechsjähriges Mädchen. Die Eltern des Kindes sind in den Wellen umgekommen.

Hierzu erhalten wir folgenden weiteren Bericht:

Paris, 18. Juni. Der Leuchtthurmwächter von Ouessant, welcher Ort auf bretonisch „Enezhenffa" (Schifferschrecken) heißt, meldet, er habe den Dampfer „Drummond Castle" um Mitternacht in der Nähe von Molene an einen Felsen anfahren gesehen. Drei Minuten später war das Schiff versunken. Bisher wurden, wie schon mitgetheilt, sechs Leichen geborgen. Von 143 Passagieren, welche Cap bonne espérance verließen und am 12. Juni die Canarische Insel Palmas passirten, sind nur drei am Leben. Die gesammte Schiffsmannschaft ging mit dem Schiff unter. Drei zwischen Ouessant und Molene gerettete Personen konnten bisher, weil bewußtlos, nicht befragt werden, wie das Unglück geschah. Die Gesellschaft Castle line, welcher der Dampfer gehört, theilt mit, daß unter den ertrunkenen Passagieren sich mehrere befanden, die an den letzten Ereignissen am Cap thätigen Antheil nahmen. In Brest trafen heute zahlreiche Londoner Familien ein, welche angstvoll die Signale des Thurmwächters von Ouessant erwarten, der über die Resultate des ausgesandten Remorqueurs „Laborieux" Auskunft giebt.

Von anderer Seite wird gemeldet:

Brest, 18. Juni. Die drei Ueberlebenden aus dem Schiffbruch des „Drummond Castle" sind drei Matrosen. Sie sind in elendem Zustande an der Küste angekommen. Bis jetzt sind 15 Leichen geborgen worden, drei wurden von den Wellen an die Küste der Insel Molène geschleudert. Zwei Männer und eine Frau wurden mit Seilen zusammengebunden aufgefunden. Ein Passagier und seine Frau hatten sich auf Schiffstrümmern gerettet, wurden jedoch nur wenige Meter vom festen Lande von den Wellen verschlungen.

Unglücksfall auf einer Drahtseilbahn

Durch Unkenntniß eines Heizers hat sich in der ungarischen Hauptstadt auf der dortigen Drahtseilbahn, welche zu der Ofener Festung führt, ein schweres Unglück zugetragen, bei welchem mehrere Personen verletzt wurden. Wir erhalten hierüber den nachstehenden Bericht:

Budapest, 18. Juni. Die von dem Minister Baross der Presse und den Telegraphen-Congreßmitgliedern gegebene Soiree hatte einen tragischen Abschluß. Das Ministerhotel steht auf der Ofener Festung bei der Königsburg. Dort hinauf führt eine Drahtseilbahn. Gegen Schluß des Festes wollten nun einige Journalisten trotz der späten Zeit heute Nacht herabfahren, doch war der Maschinist schon fortgegangen, und der Heizer dirigirte die Maschine. Er konnte jedoch mit den Bremsvorrichtungen nicht umgehen. Bald darauf schlugen der obere und der untere Waggon an die Rampe, wo sie zerschellten. In dem oberen Waggon befand sich der Hofsecretair Prileszky, dem beide Beine gebrochen und der Brustkorb eingedrückt wurde. Die sofort herbeigeeilte Rettungsgesellschaft zog den Verwundeten, der fortwährend jammerte: „Meine arme Frau, meine unglücklichen Kinder! Seid barmherzig, laßt mich nicht so leiden, erschießt mich!" aus den Trümmern hervor. Der Minister des Innern, die Flügeladjutanten des Kaisers, erschienen an der Unglücksstelle und halfen den Aerzten beim Verbinden. Der Unglückliche wurde in das Spital gebracht. Kaiser Franz Josef erkundigte sich sofort nach Prileszky's Befinden, welches nicht hoffnungslos ist. Unterdessen ereigneten sich auch auf der unteren Station schreckliche Scenen. Der Waggon war vollständig zertrümmert, die darin befindlichen Journalisten wurden herausbefördert. Horowitz, der Correspondent des Daily Chronicle in Wien, erlitt eine Gehirnerschütterung. Valero, Redacteur des Mailänder Secolo, erlitt am Kopfe eine lange Wunde, der Redacteur Shibstadt aus Christiania eine leichte Verletzung, ebenso zwei Pariser Redacteure. Ueberall sah man bestürzte Gäste, die herbeieilten, um den verunglückten Collegen beizustehen. Der Heizer und der Bahnaufseher, die an dem Unglück die Schuld trugen, wurden verhaftet. Der Ministerpräsident Banffy erschien auch auf dem Schauplatze. In den Ausdrücken des tiefsten Beileids gab er sein Mitleid kund. Das Gerücht von dem Unglück hatte sich rasch in der Stadt verbreitet. Anfangs verlautete, es seien auch Todesfälle vorgekommen. Diese Nachricht erwies sich jedoch glücklicherweise als unbegründet. Auf dem Kettenbrückenplatze hatten sich von der Soiree kommende Gäste in großer Zahl angesammelt, die sich erst zerstreuten, als sie die Meldung erhielten, daß von den Verunglückten Niemand das Leben eingebüßt habe.

Tageschronik.

— Der Director des **Lodzer Mädchen-Gymnasiums** macht bekannt, daß zur Unterstützung mittelloser Schülerinnen im verflossenen Semester folgende Geldspenden eingegangen sind: durch Vermittlung des Priesters Sacharjaschewitsch 120 Rbl., von E. Heinrich 30 Rbl., O. Wrubel 10 Rbl., Baronin L. v. Drewitsch 5 Rbl., und von Herrn Lurie 20 Rbl., im Ganzen 185 Rubel. Zur Unterstützung mittelloser Schülerinnen mosaischen Glaubens gingen durch den Rabbiner Donchin 250 Rubel ein, 40 Rbl. von Herrn Goldfeder und 220 Rbl. von den Herren J. Hirschberg und J. Lande. Diese Summen sind nach dem Ermessen des pädagogischen Conseils und gemäß den Wünschen der Spender vertheilt worden. Im Namen der Schulobrigkeit und der Schülerinnen wird den edlen Wohlthätern der mittellosen lernenden Jugend ein herzlicher Dank ausgesprochen.

— **Vom Warschauer Wollmarkt.** Am 18. (6.) Juni, dem letzten Jahrmarktstag, wurden 7391 Pud 21 Pfund auf den Markt gebracht, das Geschäft ging schwächer als am Tage vorher; verkauft wurden nur 10,000 Pud, darunter 3000 Pud feine Wolle erster Sorte zum Preise von 90 bis 118½ Thalern pro Centner, 3000 Pud feine Wolle höherer Sorte zum Preise von 78 bis 86 Thalern, und zweiter und dritter Sorte je 2006 Pud zu den feststehenden Preisen. Im Ganzen waren auf dem Jahrmarkt zusammen mit den früheren Vorräthen 76,206 Pud 3 Pfund und verkauft sind davon 42,000 Pud. Die entsprechenden Ziffern des vorigen Jahres sind 75,165 Pud 18 Pfund und 21,500 Pud, mithin ist der diesjährige Umsatz ein sehr günstiger. Auch die Preise sind seit dem vorigen Jahr gestiegen, und zwar bei hohen Sorten um 8 Thaler pro Centner. Die Mehrzahl der Käufer war aus dem Weichsel-Royon. Aus Deutschland waren nur drei Käufer erschienen, haben aber für dortige Fabriken bedeutende Partien eingekauft.

— **Postwesen.** Im „Journal für Post- und Telegraphenwesen" wird folgender Erlaß der Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen bekannt gemacht: „Für den Fall, daß in den Preßorganen des Reiches Artikel oder Bemerkungen veröffentlicht werden, welche die Thätigkeit der uns unterstellten Post- und Telegraphen-Anstalten betreffen, so sind diese Artikel mit der betreffenden Zeitungs- oder Journalnummer unverzüglich mit den entsprechenden Bemerkungen uns zuzusenden."

— **Sturz vom Dach.** Als in diesen Tagen Feuersignale ertönten, eilte der Arbeiter Constantin Krasewski auf das Dach des vierstöckigen Hauses Nr. 9 in der Emilienstraße, um von dort aus Umschau zu halten und das Feuer zu entdecken. Dabei muß der Mann aber unvorsichtig zu Werke gegangen sein, denn er stürzte vom Dach hinab. Auf der Stelle wurde der Unglückliche ärztlich untersucht und verbunden; er hatte sich rechts Hüftgelenk gebrochen und einen erheblichen Riß in der Schädeldecke erhalten, und sein Zustand ist daher sehr gefährlich. Immerhin ist es zu verwundern, daß er bei einem Sturz aus so beträchtlicher Höhe nicht noch ernstere Verletzungen davongetragen hat.

— **Mauer-Einsturz.** In dem Immobil des Itzek Regenwetter in der Juliusstraße Nr. 19 ist eine Wand des einstöckigen Seitengebäudes eingestürzt, glücklicherweise ohne einen Menschen zu verletzen.

— **Ein neues Bank-Institut in Sicht.** Von unterrichteter Seite wird uns mitgetheilt, daß die Riga'er Commerzbank im Herbst d. J. am hiesigen Orte eine Filiale zu errichten beabsichtigt. Als Leiter derselben soll der bisherige Disponent des Bankhauses P. J. Dobrocki, Herr Pinkas ernannt sein, ein Mann, dem viel Umsicht und Erfahrung im Bankfach sowie große Liebenswürdigkeit im Verkehr nachgerühmt wird.

— Seitens der Hauptverwaltung des Russischen **Thierschutz-Vereins** in Petersburg ist das von den hiesigen Mitgliedern eingereichte Gesuch um Erlaubniß zur Gründung einer selbstständigen Lodzer Abtheilung genehmigt worden. Eine Versammlung zur Wahl des Vorstandes und der Verwaltung kann vorläufig aus dem Grunde nicht einberufen werden, weil mehrere der Mitunterzeichner des Gesuchs verreist sind.

— Die tonangebenden Budapester Blätter luden die Vertreter der russischen Presse ein, die **Millenniumsausstellung** zu besuchen und bei dieser Gelegenheit, Land und Leute aus persönlicher Anschauung kennen zu lernen. Dank den Bemühungen des in Moskau lebenden ungarischen Journalisten Herrn Roeder gelang es, die ungarische Regierung zu veranlassen, den Vertretern der russischen Presse eine officielle Einladung zukommen zu lassen. Von dem Augenblick, wo die Journalisten den ihnen von Moskau aus zur Verfügung gestellten Extrazug betreten, bis zur Rückkehr nach Moskau sind die russischen Journalisten Gäste des ungarischen Volkes. Besagter Extrazug ist vorgestern von Moskau abgefahren und traf gestern Abend in Warschau ein. Für den Empfang sind sonstartige Feierlichkeiten geplant und werden wir nicht verfehlen, weitere Berichte unseres Correspondenten an dieser Stelle zu veröffentlichen.

— **Vergiftung.** Der Arbeiter Josef Lopat trank am 17. d. Mts im Hause Nro. 84 in der Petrikauer Straße statt Schnaps, ohne es zu wissen, ein Glas Schwefelsäure. Dem Armen wurde sofort ärztliche Hilfe gebracht, sein Zustand ist aber trotzdem sehr besorgnißerregend. Ob dem Unglück ein Versehen oder ein schlechter Scherz zu Grunde liegt, wird die eingeleitete Untersuchung lehren.

— **Ausgesetztes Kind.** In der Kolejna-Straße ist gegen 10 Uhr Abends am 16. Juni am Zaun ein neugeborener Knabe gefunden worden; daneben lag ein Zettel, der besagte, daß das Kind israelitischer Abkunft war. Der Findling wurde auf den Magistrat gebracht und nach den Eltern werden Nachforschungen angestellt.

— Der „Bap, Днев." berichtet von einem **traurigen Familiendrama**, das leicht einen schrecklichen Ausgang hätte nehmen können. Es hat sich in diesen Tagen in Warschau zugetragen. Dort lebte der Tagelöhner Loketek mit seinem jungen Weibe und sechs kleinen Kindern in der bittersten Noth, da sein Verdienst nicht zum Unterhalt der Familie hinreichte. Die arme Frau war nicht mehr im Stande, das Elend anzusehen, ihre Kleinen vor Hunger weinen zu hören, und beschloß, sich und die Kinder von diesem elenden Dasein zu befreien. An einem Abend, als ihr Mann nicht zu Hause war, wollte sie ihre Absicht ausführen, heizte den Ofen mit Steinkohlen und schloß die Thür. Darauf legte sie sich mit ihren Kindern schlafen und erwartete den Erstickungstod. Als nach einiger Zeit der Kohlendunst schon zu wirken begann, fing das jüngste Kind, ein fünf Monate alter Säugling, so jämmerlich an zu schreien, daß die arme Mutter sich entschloß, es in den Corridor zu bringen und mit kaltem Wasser zu übergießen. Doch plötzlich wurde sie ohnmächtig und fiel mit dem Kinde zusammen zu Boden. Die herbeieilenden Nachbarn erkannten alsbald die Gefahr und rissen Thüren und Fenster auf. So gelang es ihnen, die Kinder, die schon völlig betäubt waren, zu retten. Bald war auch ärztliche Hülfe zur Stelle, und gegenwärtig befinden sich sowohl die Mutter, wie auch ihre sechs Kinder schon außer Gefahr.

— Ein Correspondent des „Kurj. Codz." macht seinem **Unwillen** über einige eigenthümliche Sitten der Lodzer Hausbesitzer Luft. Einer derselben, ein gewisser Herr T., hätte vor einigen Monaten beschlossen, an seinem Hause in der Zawadzkastraße einen neuen Stock zuzubauen, und den Bau begonnen, ohne die Miether von seiner Absicht in Kenntniß zu setzen. Es wurde eine Mauer niedergerissen, die an ein Quartier stieß, in welchem ein Kranker lag. Daß dieser bald darauf starb, könnte vielleicht eine Folge davon gewesen sein, denn es war im Winter und die Kälte konnte ungehindert in die Wohnung eindringen. In demselben Hause befindet sich ferner eine Privatschule, die eine ganze Etage einnimmt. Obgleich der Inhaber der Schule einer der pünktlichsten Zahler war, wurden sämmtliche Bequemlichkeiten, die zum Schullocal gehörten, beim Umbau zerstört, ja schließlich riß man auch noch das Dach ab, sodaß die Schule bei dem gleich darauf eintretenden heftigen Regen buchstäblich überschwemmt wurde.

— Eine Correspondenz der „St. Pet. Ztg." plaudert u. A. über die Hitze und die köstlichen Abende und macht sich dann in einem Stoßseufzer über eine auch hier zunehmende Plage, **die Patchouli-Plage**, folgendermaßen Luft: „Wenn nur Eines nicht wäre, was einem jeden Spaziergang, jeden Aufenthalt an einem öffentlichen Orte verleiden kann! Kennen Sie den modernen Patchouli-Duft, welchen eine gewisse Schicht unserer Bevölkerung um sich zu verbreiten für gut und wohlthätig erachtet? Ich erfreue mich nicht des Geruchsinnes eines wackeren Vorstehhundes, was ich als Jäger häufig bedauert habe, allein ich wittere und „stehe" Patchouli auf 1000 Schritte Entfernung, Angesichts der gegenwärtigen, schreckenerregenden Verbreitung dieses entsetzlichen Parfums eine wahrhaft beklagenswerthe Eigenschaft, welche ich freilich mit vielen meiner Nebenmenschen theile. Hätte Dante dieses furchtbare Parfüm gekannt, er hätte unzweifelhaft auch einer besonderen Hölle „für zu Patchouli-Duft Verurtheilte" Erwähnung gethan. Dieser Geruch allein kann Einem den Himmel zur Hölle machen."

Die Verehrer und die Verehrerinnen des Patchouli und anderer ähnlich penetranter Düfte sollten das Wort des alten Römers beherzigen, der sagte „Femina bene olet, si nihil olet," ein Wort, das heute so gut gilt wie vor 2000 Jahren.

— **Vom Lodzer Büchermarkt.** Kürzlich ist in Lodz ein bibliographisches Verzeichniß sämmtlicher Schriften, die in unserer Stadt herausgegeben sind oder von ihr handeln, im Druck erschienen. Aus demselben geht hervor, daß das erste Buch, in dem die Stadt Lodz behandelt wird, im Jahre 1846 veröffentlicht wurde. In der Folgezeit erschienen dann bis 1870 nur einige wenige Werke, 1870—80 etwa vier und von da an über zwanzig in jedem Jahr. Ihrem Inhalt nach lassen die Bücher sich eintheilen, wie folgt: von allen 384 Büchern sind 169 Rechenschaftsberichte, 50 — Statuten, 53 — Instructionen und Reglements, 31 — Kalender, 10 — Lehrbücher, 7 — Kataloge, 4 — Pläne, 8 — Erzählungen und 53 — Schriften verschiedenen Inhalts. In polnischer Sprache erschienen 143, in russischer 126, in deutscher 78, in russischer und polnischer 21, in russischer, polnischer und deutscher 8, endlich in russischer und deutscher Sprache 6 Bücher.

— **Die Rauchfrage gelöst.** Verschiedene Fachschriften bringen die überraschende Mittheilung von einer neuen Feuerung mit absolut rauchlosem Betriebe, welche dem Ingenieur G. W. Kraft in Dresden-Löbtau für alle Staaten patentirt wurde. Wie wir nach eingezogener Information aus den Gutachten hervorragender Fachleute und Industrieller ersehen, erklären dieselben übereinstimmend diese Feuerung als thatsächlich stets rauchlos arbeitend, dabei in der Anlage einfach, dauerhaft, sparsam und jedem Betrieb sich leicht anpassend. Demnach wären alle Bedingungen erfüllt, welche an eine vollkommene derartige Anlage gestellt werden müssen und es steht nunmehr die Beseitigung der unangenehmen und gesundheitsschädlichen Rauchentwickelung in den Städten und Fabrikcentren mit Sicherheit zu erwarten.

Daß es sich dieses Mal nicht um eine der vielen sogenannten Erfindungen vom grünen Tisch handelt, sondern um eine solche, welche mit sicherem Blick für die Vorgänge und Erfordernisse der Praxis dieser in erwünscht vollkommener Weise angepaßt ist, geht schon daraus hervor, daß eine Industrie, deren Kohlenverbrauch enorm, deren Rauchplage aber zufolge eigenartigen Bedingungen in der Fabrikation bisher jedem Versuch der Beseitigung spottete, nämlich die Keramik (Porzellan-, Chamotte- ꝛc. Fabriken), mittels dieser Feuerung nicht allein rauchlos, sondern auch rascher und billiger bei mindestens gleich guter resp. besserer Qualität der erzeugten Waaren arbeitet, und ist es auch gerade diese Industrie, welche sich in erster Linie für die neue Feuerung interessirt und dieselbe in ausgedehntem Maße in Anwendung gebracht hat. — So sind beispielsweise in Meißen bereits über hundert solcher Anlagen im Betrieb, jede Neuanlage wird mit dieser Feuerung ausgestattet, und die Rauchfrage ist dort ein überwundener Standpunct.

Daß trotzdem in der Oeffentlichkeit so wenig von der Sache bekannt geworden, erklärt der Erfinder selbst damit, daß er nach Einrichtung der ersten derartigen Anlage vor circa 2 Jahren bereits und bis heute mit Aufträgen darauf derart überhäuft wurde, daß er eine Veröffentlichung durch die Presse bis jetzt nach Möglichkeit vermieden habe, auch sollten die Resultate erst durch lange Betriebsdauer unzweifelhaft festgestellt sein.

Die Anlage stellt sich im Wesentlichen als Füll- oder Magazinfeuerung dar, ähnlich den Dauerbrandöfen, nur daß dort das Magazin meist senkrecht steht, während dasselbe bei der Patentfeuerung geneigt liegt. Die Zuführung des Brennmaterials zum Rost ist selbstthätig. Besonders auffallend bei der Kraft'schen Erfindung ist der Umstand, daß dabei von allen bis jetzt als unumgänglich erachteten Hilfsmitteln zur Vernichtung des Rauches, wie Zuführung größerer Mengen kalter, warmer oder überhitzter Luft Dampf- oder Wasserstrahl ꝛc. — deren Vortheil;

Große Auswahl.
Die billigste Bezugsquelle für
Neuheiten in wollenen, schwarzen und couleurten **Kleiderstoffen;**
Neuheiten in bedruckten **baumwollenen, waschechten Stoffen,** wie: Piqué's Satin's Battiste, Bulgarka, Mouseline, Cretons etc
Original chinesische Seide CZE-SU-CZA für Herren und Damen;
Teppiche, Läufer, Gardinen, Möbel- und Portièren-Stoffe, wie auch abgepasste **Portièren** von Rs. 4 pro Paar an, zu sehr mässigen Preisen
bei **LUDWIK KRYKUS, Nr. 19. Petrikauerstraße Nr. 19. — Zur rothen 3.**
Niedrige Preise.

zur Rauchverminderung des Heizeffectes wieder aufgehoben werden vollständig abgesehen ist.

Das wichtigste Moment der Erfindung liegt darin, daß durch einfache mechanische Einrichtung der Feuerraum und damit das Feuer selbst beliebig groß oder klein hergestellt werden kann, und zwar jederzeit im Moment durch einen Handgriff des Heizers, ohne daß durch diese Manipulation die rauchlose Verbrennung irgendwie gestört würde. — Hierdurch ist dem Heizer sowohl die Nothwendigkeit als auch die Möglichkeit genommen, durch unregelmäßiges Hantiren große Rauchmassen zu erzeugen, während andererseits ein ununterbrochenes kleines Feuer ebenso wie auch die höchsten Temperaturen ohne Mühe zu erreichen sind. Diese große Veränderlichkeit ist es aber auch, welche nunmehr die Anwendung für jede Art Betrieb gestattet, während bei allen bisherigen Versuchen die Rauchverzehrung nur so lange functionirte, als der Betrieb ein annähernd gleichmäßiger war, was jedoch in der Industrie nur selten der Fall sein kann.

— **Verlobung.** Die Tochter des Directors der hiesigen Handelsbank Herrn M. Tauber, Fräulein Eugenie Tauber hat sich in diesen Tagen mit dem Director der Warschauer Filiale der Asow-Don-Commerzbank Herrn Armand Bock verlobt.

— **Bakterien im Eisschrank.** Das verbreitetste Verfahren, Nahrungsmittel vor dem Verderben zu schützen, besteht darin, sie auf Eis zu stellen. Im Zeitalter der Bakterien muß diese Schutzwirkung des Eises natürlich dadurch erklärt werden, daß man sagt, die schädlichen Pilze können bei der Temperatur des Eises nicht bestehen. Der Hygieniker Forster in Amsterdam hat aber mehrere Bakterienarten gefunden, die sich, auch wenn sie unter Null Grad abgekühlt werden, ganz munter vermehren und überhaupt in ihren Lebensäußerungen durch die Kälte nicht im Mindesten beeinträchtigt werden. Solche die Kälte liebenden Bakterien fand Forster auch an und in unseren Nahrungsmitteln, z. B. in der Marktmilch und auf Fluß- und Seefischen. Diese Bakterien vermehren sich, wenn sie im Eisschrank aufbewahrt werden, in 16 Tagen eben so kräftig, wie innerhalb sechs Tagen bei einem Aufenthalt im Keller bei einer Temperatur von sieben bis neun Grad Celsius oder wie in der Temperatur eines für Menschen bewohnbaren Zimmers innerhalb zwei Tagen, und diese kältebeständigen Lebewesen geben wahrscheinlich die Erklärung dafür, daß hin und wieder Nahrungsmittel auch im Eisschrank ungenießbar werden.

— **Verfahren zur Vernichtung der Wespen.** Eine der unangenehmsten Beigaben der Sommerfrischen sind die Wespen, welche, wenn sie in größerer Zahl auftreten, in der That geeignet sind, den schönsten Landaufenthalt zu vergällen. Daß die Besitzer solcher ländlichen Grundstücke sich das Vorkommen der Wespen, welche den sonst sehr schönen Besitz förmlich zu entwerthen im Stande sind, ruhig gefallen lassen, ist um so erstaunlicher, als es sehr einfache Mittel giebt, die Störenfriede zu beseitigen. Man versieht sich zu diesem Zweck mit einem Glase, welches etwa 1/10 Liter Terpentinöl enthält, ferner mit einem großen Wattebausch, um die Oeffnung des Wespennestes zu verstopfen, und endlich mit einem Spaten. Am Abend oder in der Nacht, wenn die Wespen sich im Nest befinden, begiebt man sich zu demselben, feuchtet den Wattebausch tüchtig mit Terpentinöl an, gießt das übrige Terpentinöl schnell in das Nest, verstopft den Eingang zu demselben mit der Watte und wirft einige Schaufeln Erde darauf. Durch dies Verfahren werden die Wespen völlig vernichtet, und es soll nur höchst selten vorkommen, daß an dem auf die Execution folgenden Morgen auch nur noch wenige Exemplare herumschwärmen.

— **Vergnügungs-Anzeiger.** Helenenhof: Früh- und Nachmittags-Concert der Capelle des 37. Infanterie-Regiments (Capellmeister Dietrich.)

Sellins Sommertheater: Polnische Vorstellung: „Hannele."

Meisterhaus: Nachmittags-Concert der Capelle des Wladimir-Dragonerregiments (Capellmeister Mackiewicz.)

Restaurant M. Frankfurt: Concert der serbischen Zigeunertruppe „Orient."

Waldschlößchen: Früh- und Nachmittags-Concert der Siedlecer Militärcapelle (Capellmeister Zuchtmann.)

N. Michel's „Lindengarten: Nachmittags-Concert der Karlsbader Damen-Capelle (Capellmeister Huß.)

Chateau de Fleurs: Auftreten sämmtlicher Specialitäten.

G. Wenske's Garten: Concert der Capelle des 2. Don'schen Kosaken-Regiments (Capellmeister Uwerski.)

Restaurant Nick: Musikalische Abend-Unterhaltung des Künstlers Adamus.,

— **Lotterie.** (Ohne Gewähr). Am 19. Juni, das ist am 8. Ziehungstage der 5. Klasse der 166. Klassen-Lotterie, sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 1250 Rs. 8,000.

Auf Nr. 11129, 13536 und 17613 zu je Rs. 2,000.

Auf Nr. 390, 3630, 4876, 7759, 19801 und 22384 zu je Rs. 1,000.

Auf Nr. 891, 3496, 3599, 3603, 5170, 5245, 6395, 10097, 12984, 14334 und 21261 zu je Rs. 400.

Auf Nr. 4893, 13889 und 16654 zu je Rs. 200.

Auf Nr. 4196, 4283, 4590, 4798, 6159, 6184, 6629, 7895, 8347, 8578, 10140, 11503, 11590, 12219, 14277, 14751, 15713, 16137, 16208, 17336, 19022, 21619 und 22540 zu je Rs. 100.

Lodzer Aus- und Einfuhr.

In der Zeit vom 12. bis 18. Juni l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	10,951	Pud
Wollwaaren	8,106	„
Garne	2,614	„
Eisen-Erzeugnisse	1,084	„

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	25,123	Pud
Baumwollwaaren	5,944	„
Wolle	12,762	„
Wollwaaren	1,028	„
Garne	15,016	„
Maschinen	7,401	„
Eisen-Erzeugnisse	9,312	„
Roheisen	29,911	„
Schmieröle	5,169	„
Mehl	37,242	„
Getreide	16,747	„
Hafer	44,020	„
Bauholz	217,754	„
Brennholz	15,928	„
Steinkohle	823,641	„

d. sind 1157 Waggons.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Juni. Der heutigen Enthüllungsfeier des Kaiser Wilhelm-Denkmals auf dem Kyffhäuser haben folgende Fürstlichkeiten beigewohnt: Der Kaiser, Prinz Leopold von Bayern, Prinz Friedrich August von Sachsen, der König von Württemberg, der Großherzog von Baden, Prinz Wilhelm von Hessen, Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin, der Großherzog von Sachsen-Weimar mit zwei Enkeln, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen, der Erbprinz von Sachsen-Coburg und Gotha, der Erbprinz von Anhalt, der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, Prinz Sizzo von Leutenberg, der Fürst von Waldeck, der Erbprinz von Reuß jüngere Linie, der Fürst zu Schaumburg-Lippe, der Prinzregent von Lippe-Detmold, der Fürst von Hohenzollern, ferner die drei präsidirenden Bürgermeister von Bremen, Hamburg und Lübeck

Die umliegenden Dörfer sind sämmtlich mit Flaggen, Guirlanden und Ehrenpforten geschmückt, letztere mit Inschriften versehen, wie: „Für Kaiser und Reich, für Fürst und Vaterland! Willkommen alte Krieger!" u. s. w. Der Bahnhof von Roßla und insbesondere das Kaiserzimmer tragen festlichen Blumenschmuck. Die Stadt und die Landstraßen waren seit frühem Morgen von Wagen und Fußgängern belebt und die Bevölkerung in Feststimmung. Die Ortschaften, wie Roßla, Kelbra und Sittendorf wetteifern im Festschmuck. Aus allen Richtungen wurden im Laufe der Nacht und heute früh in Kelbra und Roßla Sonderzüge erwartet. Vertreter der deutschen Kriegervereine sind etwa 16,000 eingetroffen.

Wien, 18. Juni. Pester Telegrammen zufolge verhandelte die österreichische Delegation in ihrer gestrigen Sitzung über das Heeresbudget. Der Kriegsminister erklärte, die Anforderungen der Kriegsverwaltung hingen von der jeweiligen Lage und von den Nachbarstaaten ab. Oesterreich-Ungarn sei nicht so glücklich wie Amerika und England, die vor einem Territorialkriege geschützt seien. Die Betheiligung des Kleingewerbes an den Armeelieferungen habe er bisher eifrig angestrebt; andererseits mußten die großen Lieferanten für den Fall einer Mobilisirung lieferungsfähig erhalten werden. Betreffs des Vorwurfes, daß die Kriegsverwaltung den Eisenbahnbau hemme, erklärte der Kriegsminister, er greife nur dort ein, wo es sich um wichtige Linien handele; man müsse auf die nach verschiedenen Grenzen gelegenen Kriegsschauplätze sein Augenmerk richten, um nicht durch die Ereignisse überrascht zu werden.

Konstantinopel, 18. Juni. Die Pforte enthielt eine von dem Wali von Wan, Nazim Pascha und dem Präsidenten der Inspectionscommission Divisionsgeneral Sadeddin Pascha, unterzeichnete Depesche über Vorgänge in Wan, die sich vorgestern ereignet haben. Nach der Depesche veranlaßte die Verhaftung eines Mädchens, das revolutionäre Papiere bei sich trug, unter den Armeniern Aufregung. In dem von den Armeniern bewohnten Stadttheil wurden Militärpatrouillen angeschossen; die Häuser und Geschäfte wurden gesperrt. Es fanden Schlägereien mit den Mahomedanern statt. Nazim Pascha und Sadeddin Pascha verboten, in die armenischen Häuser einzudringen, um größere Zusammenstöße zu verhindern. 50 Menschen verloren das Leben; bei den Armeniern wurden viele Repetirgewehre und Nickelmantelgeschosse gefunden. Zur Verhinderung ähnlicher Vorfälle gab die Pforte allen Civil- und Militärbehörden telegraphisch die Weisung, die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. — Die Pforte versichert, die Beruhigung Kretas sei beinahe vollendet.

Telegramme.

Petersburg, 19. Juni. Durch einen kaiserlichen Ukas wurde bestimmt, daß der Minister des Innern als Oberhaupt der Gensdarmerie einen Adjunkten, entsprechend dem Adjunkten des Chefs des Militärarrondissements, mit der Bezeichnung Gehilfe erhalte. Die Stelle eines Adjunkten des Ministers des Innern zur Leitung der Polizeiverwaltung wurde eingezogen.

Eine kaiserliche Verfügung erhöht die Gehälter der Provinzgouverneure auf 10,000 Rubel und der Vicegouverneure auf 4500 Rubel; die Provinzen des Königreiches Polen und die Militärterritorien sind hiervon ausgenommen.

Am Tage des feierlichen Einzuges Ihrer Majestäten des Kaiserpaares in Petersburg wird demselben von Abordnungen der Städte Narwa, Nowo-Ladoga, Schlüsselburg, Oranienbaum, Luga, Gdow und Jamburg, als Districtshauptstädten der petersburger Provinz, Brod und Salz auf kostbaren Schüsseln überreicht werden.

Berlin, 19. Juni. Die Mission Li-Hung-Chang's in Berlin betrifft die Entsendung deutscher Officiere nach China zur Reorganisation der Armee, Bestellung von Kriegsschiffen und Waffen.

Paris, 19. Juni. Nach einer Depesche des Figaro wird der wegen Verdachts der Spionage verhaftete italienische Hauptmann Ravelli voraussichtlich umgehend in Freiheit gesetzt werden, da Beweise für die Spionage nicht erbracht sind. Nach einer Depesche des Petit Journal wird die Freilassung heute erfolgen.

Paris, 19. Juni. Die Ermordung des Marquis Morès wird von Tunis aus bestätigt.

Die Unruhen und Gewaltthaten in Wan, der Hauptstadt des gleichnamigen Vilajets, waren weit größer als türkischerseits zugegeben wurde.

Brest, 19. Juni. Achtzehn Leichen von Schiffbrüchigen des „Drummond Castle" sind gestern auf der Insel Molène bestattet worden.

Athen, 19. Juni. Nach einer Depesche aus Cerigo sind heute kretensische Flüchtlinge in Antikythera eingetroffen, welche von neuen Metzeleien und Brandstiftungen der Türken in den Provinzen Kissamo und Kydonia berichten. 500 Apokonioten mit einigen Sphakioten unter dem Oberbefehl von Papamelekos sind den Christen in Kissamo zu Hilfe gekommen. Die türkischen Schiffe überwachen genau die Küsten von Kreta und verhindern, daß Frauen und Kinder die Insel verlassen. Der Mangel an Lebensmitteln und Munition macht die Lage der Christen äußerst kritisch.

Kairo, 19. Juni. Die Cholera ist in Kairo und Alexandrien im raschen Erlöschen, in den übrigen Theilen Egyptens nimmt aber die Sterblichkeit zu.

Havana, 19. Juni. In der Armee herrscht die Ruhr, in einem einzigen Bataillon kamen 130 Fälle vor.—General Weyler erklärte einem Berichterstatter des „Herald", das gelbe Fieber greife in Matanzas weiter um sich.

Yokohama, 19. Juni. Die Zahl der bei der jüngsten Hochfluth ertrunkenen Personen wird auf 10.000 geschätzt. Die Fluthwelle überschwemmte die Nordostküste in einer Ausdehnung von 70 englischen Meilen. Zahlreiche Städte wurden zerstört.

JAN ZIEMSKI,

Warschau, Marschałkowska-Straße Nr. 144,
Ecke der Rysia-Straße,
übernimmt Bestellungen und empfiehlt: **Pferdegeschirre** aller Art, **Sattel, Vorrichtungen neuesten Systems zum Einfahren der Pferde,** jegliche **Sport-Utensilien, Reisekoffer,** sämmtliche **Reise-Utensilien** und eine große Auswahl von

Leder-Galanteriewaaren.

Preis-Courante auf Verlangen gratis.

Angekommene Fremde.

Hotel Victoria. Herren: Lebediew aus Mariupol. — Prock aus Budapest. — Nitsche aus Opatówek. — Slawin aus Bobrujsk. — Roszetilow aus Wasilkowsk. — Eulenfeld aus Lodz. — Scheffer aus Werdau. — Rokosowski aus Petersburg. — Wegmeister, Gleichgewicht und Górka aus Warschau.

Hotel Manteuffel. Herren: Siebold aus Kösen. — Puschmann aus Breslau. — Długoszewski aus Końsk. — Wrublewski aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Barsnow, Ananiew und Wasiliew aus Moskau. — Hlaupy aus Brünn. — Arnold aus Boreslawice. — Kolawski aus Włocławek. — Stanisławski aus Dąbrowa. — Betz aus Grubeszow. — Glogowski aus Warschau. — Wolski aus Turek.

Coursbericht.

Berlin, den 20. Juni 1896.

100 Rubel = 216 Mk. 50

Ultimo = 216 M. 50

Warschau, den 20. Juni 1896.

Berlin	46	35
London	9	42
Paris	37	60
Wien	78	85

Inserate.

Restaurant

M. FRANKFURT

Neu! Neu!

Täglich

Concert

der serbischen Zigeuner-Tamburitza-Gesang- und Tanz Truppe

„Orient."

Entree frei.

An Sonn- und Feiertagen Frühschoppen-Concert von 12—2 Uhr.

DIE SPIEGEL-FABRIK

von

L. IDELSACK, WARSCHAU,

Nr. 10. Rymarska Nr. 10.

empfiehlt ihr großes Lager von fertigen **Spiegeln, Spiegelglas und Fensterglas zu billigsten Preisen.**

Reelle Bedienung wird zugesichert.

Wieder eingetroffen sind:

Letzte Neuheiten in Waschstoffen u. Mohairs

Billigste, aber absolut feste Preise! — Reelle Bedienung!

JOSEPH HERZENBERG, Petrikauerstraße Nr. 23.

Schwester Adele.

Novelle
von
A. Schöbel.

„Schwester Adele! Schnell! Schnell! Stehen Sie auf! Man braucht Sie! — Mein Gott, welch festen Schlaf Sie haben!“

Die junge Schwester fing an sich zu dehnen und zu strecken in ihrem schmalen Bett, blinzelte ein paar Mal und schlug dann die Augen auf. Der sorglose, weltferne Blick Derjenigen, die aus traumlosem Schlaf erwachen, stand darin. „Ach, Schwester Gertrude, ists schon wieder Zeit?“

Die ältere Gefährtin reichte ihr hastig die Kleider. „Noch nicht ganz. Aber irgend ein Unglück ist geschehen, ein Einsturz, glaub' ich. Sie werden im Operationssaal gebraucht.“

Schwester Adele seufzte „Schon wieder Blut.“ Und sie wurde völlig wach an dem Gedanken. Wach und ernst. Schweigsam strich sie mit dem Schwamm über Gesicht und Arme hin, während ihr Schwester Gertrude das Haar auflöste. In duftigen, schimmernden Wellen bauschte es sich um die Schläfen. „Wie Sie das in den Diakonissenscheitel zwingen, begreif' ich nicht —“

Die junge Schwester lächelte und nahm eine Pomadenstange aus ihrer Schublade. „Einfach so.“ Und die lichten Wellen über der Stirn glätteten sich und wurden um ein paar Töne dunkler. „Nun die Haube.“

Schwester Gertrude schüttelte den Kopf. „Wie ein Kind sehen Sie aus, das sich zum Spaß die Tollenhaube der Großmutter aufsetzt. Sie sind reizend, Sie sind reizend, Schwester Adele! Und viel zu früh hierher gekommen. Hatten Sie denn gar nichts erlebt, ehe Sie den schweren Beruf erwählten? Hatten Sie keinen Wunsch?“

Schwester Adele schlug voll die Augen auf. Eine heilige Flamme stand darin. „Einen Wunsch? Den um sanfte Hände und ein liebevolles Herz. Mein Gott, Schwester Gertrude, wenn Sie gesehen hätten, wie fremde Menschen mit meinem todtkranken Mütterchen umgingen! Ich war ein Kind damals, aber all meine Gedanken drehten sich um die Idee, einmal Diakonissin zu werden. Und als ich dann ganz allein stand,“ ihre Stimme umflorte sich, „brachte mich der Vormund zu den Herrnhutern. Von da kam ich nach Kaiserswerth als Probeschwester, dann als Diakonissin hier ans Marienkrankenhaus. Erst zu den Kindern, dann an die chirurgische Frauenstation. Jetzt pflege ich Männer. Doch Sie kennen ja den Gang dieser Dinge, Schwester Gertrude. So jung wie ich aussehe, bin ich übrigens längst nicht mehr! Es ist nur das geregelte Leben, das einen so conservirt.“ Sie schlüpfte in das nonnenhafte Kleid der Diakonissinnen.

„Vielleicht haben Sie das Beste, das Sicherste erwählt, Schwester Adele. Ich habe nach einem langen, friedlosen Erdenweg hier den Frieden gesucht.“

„Und haben Sie ihn gefunden?“

Die Antwort kam zögernd. „Nein, Schwester Adele.“

Die junge Pflegerin blickte zu Boden. „Wenn man ihn aber besitzt, kann man ihn nicht verlieren,“ entgegnete sie überzeugt und fest. Sie ordnete rasch ihr Bett und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. Auf der Schwelle blieb sie stehen. „Schwester Gertrude, ich habe gar keine Sehnsucht, die Welt draußen kennen zu lernen, aus der Ihr Alle so müde und gebrochen hierher kommt, und die uns die Menschen zusendet, mit tausend Gebrechen und Qualen behaftet.“ Die schlanke Gestalt reckte sich. „Wozu erst der Kampf, wenn ich den Sieg schon gewiß habe?“

Aus Schwester Gertruds erloschenen Augen zuckte ein matter Blitz. Die graue Blässe, die über den harten, verschlossenen Zügen lag, entwich. Die dürre Gestalt trat nahe an das blühende junge Geschöpf heran. „Weil der Kampf das Glück bedeutet, Schwester Adele. Haben Sie niemals Romane gelesen?“

„Nein. Romane sind thörichte Märchen für Erwachsene, unnütz und schädlich, sagte man mir in Herrenhut —“ Sie nickte leicht und schritt in den Corridor hinaus, in den langen Corridor, von dem aus sich die Thüren öffneten zu so vielen Stätten der Verzweiflung, der hoffnungslosen Qual. An der Treppe, die zu den unteren Stockwerken führte, stand eine Gruppe Schwestern und Oberschwestern, wartend. Auf den sonst so peinlich sauber gehaltenen Läufern der Stufen zeigten sich versprengte Blutstropfen und die Spuren lehm- und kalkbeschmutzter Füße.

Schwester Adele trat zu den flüsternden Gefährtinnen, mit den Augen fragend.

„Eine Mauer ist eingestürzt beim Abbruch der Jesuskirche. Wieviel Menschen verschüttet sind, ist noch nicht festgestellt. Vor einer Viertelstunde hat man die Ersten gebracht; den Baumeister und zwei Arbeiter. Einer von ihnen starb während des Transports. Beeilen Sie sich, Schwester Adele, der Professor erwartet Sie im Operationssaal!“

Die junge Pflegerin raffte den Saum ihres schwarzen Kleides auf und stieg die Stufen hinab. Auf dem untersten Treppenabsatz war, von den Trägern vermuthlich, eine der großen Scheiben eingestoßen. Süß drang die Frühlingsluft ein, mitten hinein in das „Hospitalparfüm,“ den Geruch von Jodoform und Aether, der das gewaltige Haus bis in den letzten Winkel erfüllte. Und von dem Blütenbaum draußen drängte sich ein Zweig durch die Oeffnung, der jungen Schwester einen festlichen Strauß weißer Blüthen entgegenhaltend. Sie zögerte einen Augenblick. Ihr in dem eintönigen Leben der Diakonissin entschlummertes Herz begann zu klopfen. Sie mußte an den Blick, an das Wort der Schwester Gertrude denken — —

Und dann eilte sie hastiger vorwärts.

Als sie vor der Thür des Operationssaales stand, war ihr Herzschlag wieder stet, ihre Hand nicht mehr beunruhigt durch lebhafteren Gang des Pulses.

Lautlos trat sie ein und schritt hinüber zu dem großen Tisch, den mehrere Aerzte in weißen Kitteln umstanden. Hell fiel das Tageslicht ein und ließ das Eis in seinen großen Kübeln glitzern. Auf der Platte des Operationstisches lag die Gestalt eines Mannes ausgestreckt. Langsam feuchtete und röthete das aus den Wunden emporsteigende Blut die schneeweiße Wäsche.

Das Gesicht des Professors, eines berühmten Operateurs, war ernst und undurchdringlich gleichgültig wie immer. Fast mechanisch hantirte er mit den Instrumenten, die eine Oberschwester ihm zureichte. Sein Blick streifte Schwester Adele. Ein befriedigtes Nicken, kein Gruß. Die Diakonissinen begeben sich jedes Vorrechts der Damen. Die junge Pflegerin hatte die leichteste Hand in der ganzen Anstalt und der Professor „arbeitete“ am liebsten mit ihr.

„Rasch, Schwester Adele, die Maske! Wir müssen die Knochensplitter entfernen. Aber größte Vorsicht bei der Narkose! Der Blutverlust war enorm.“

Die Schwester ließ ruhig den Aether aus der Flasche tröpfeln und hielt, ohne einen Blick der Prüfung auf das kreideweiße Gesicht des Verletzten zu werfen, die Maske darüber. Dann hob sie seine herabhängende unverletzte Rechte auf, um den Pulsschlag überwachen zu können. Das war nicht die Hand eines Arbeiters, eine edle vornehme Männerhand wars. Doch Schwester Adele durfte nicht denken, sie war eine Maschine. — Ihr Blick richtete sich auf die geräuschlos gehende Wanduhr.

Der jüngste der Assistenten kniff mit der Zange einen Ring von der geschwollenen Linken des Verletzten ab. Der Stein fiel heraus. Der Reif ließ eine tiefe, blutunterlaufene Spur zurück.

Die Messer und Pincetten blitzten. Nichts war hörbar als das verhaltene Athemholen der Aerzte bei ihrer Arbeit, als das Stöhnen des Operirten aus der Narkose heraus, als die geflüsterten Anweisungen des Professors.

„Mehrere Rippen sind gebrochen, der linke Arm ist stark gequetscht —“ Und der Professor knüpfte belehrende Bemerkungen für seine Assistenten an den Fall — alles mit halber Stimme, während er vorsichtig arbeitete.

„Wir müssen mit dem Chloroformiren aussetzen,“ sagte Schwester Adele leise und eindringlich, während sie die Maske hob. Ihr an alle Schreckniſse erlöschenden und erloschenen Lebens gewöhnter Blick schauderte nicht zurück vor der Todtenblässe dieses jugendlichen, schmerzverzogenen Gesichts, aber ein unsagbares Mitleid krampfte ihr Herz zusammen bei dem Gedanken, daß ein Athemzug des Schicksals genügt hatte, diesen unzweifelhaft lebensfrohen und thatkräftigen Mann hier an den traurigen Ort zu schleudern, unter die Messer, wo er vielleicht verblutete. Sie behielt die Hand des Operirten in der ihrigen, als könne sie dadurch ihren Lebensstrom zu ihm hinüberleiten.

Der Professor richtete sich auf. „Wir sind fertig. Vielleicht bringen wir ihn durch. Betheiligen Sie sich am Verbinden, Schwester Adele.“

Noch zarter als sonst schlang sie die Binden.

„Sie sind die geborene Diakonissin,“ bemerkte der Professor.

Und dann war Alles vorüber. Der Leidende wurde vorsichtig in ein ruhiges Zimmer getragen. Schwester Adele blieb bei ihm und kühlte ihm die Stirn, indem sie geduldig immer wieder die Eisblase darauf legte, die er von sich schüttelte in seiner fieberischen Rastlosigkeit.

In der zehnten Abendstunde erschien Schwester Gertrude zur Ablösung. Draußen rauschte Frühlingsregen durch die Nacht und rann an den Fensterscheiben nieder wie ein Strom unstillbarer Thränen.

Schwester Adele verließ ungern den Kranken. Sorgenvoll haftete ihr Blick an dem blutleeren Gesicht zwischen den Kissen, es erschien scharfgekantet wie das eines Sterbenden. Eine geheime Angst, ein Schmerz, den sie nie gefühlt, klopfte in ihrer Brust. Als sie nach mehrstündiger Pause ihren Dienst von Neuem antrat, sah sie bleich und überwacht aus.

Zitternd trat sie an das Lager. Der Fall stand fast hoffnungslos, das Fieber stieg und stieg und der Kranke warf sich unruhig umher. Erst als die Sonne des dritten Tages sich hob, war die Krisis vorüber, und in der Mittagsstunde schlug der Schwerverletzte zum ersten Mal die Augen auf, blaue märkische Augen. Schwester Adele erneuerte grade das Eis auf der Stirn des Kranken. Sein Blick irrte über die kahle Decke des Zimmers, über die Wände, erst leer und todt, dann staunend, und blieb schließlich an dem hellen jungen Gesicht, das ihm so nahe war, haften. Wie weit die blauen Augen wurden! Ueber die abgespannten Züge glitt etwas wie Freude. Dann war der lichte Augenblick vorüber.

Aber er kehrte wieder. Häufiger und häufiger. Und einmal, es war des Nachts, versuchte der Kranke zu sprechen. Aber die junge Pflegerin wehrte ihm das mit beschwichtigendem Kopfschütteln, legte ihm die Kissen zurecht und reichte ihm Wasser. Da ergriff er mit seiner gesunden Rechten die sorgende kleine Hand und führte sie an die Lippen.

Schwester Adele erbebte. Durch ihre Seele glitt plötzlich die Erinnerung an ein altes Liebesliedchen, das ein Zigeuner am Wege einmal gespielt, süß und klagend, damals, als sie noch bei den Herrenhutern war.

Ihre Stirn erglühte. Sie war zu jung, um die routinirte Geistesgegenwart der nach jeder Richtung hin erprobten Diakonissin zu besitzen, sie konnte sich nicht hineinverstehen in die Situation. Aber sie sann dem Kuß nach, den sie wie ein brennendes Mal auf ihrer Hand fühlte — sie fürchtete, daß er sich wiederholen könnte, und ersehnte es doch im geheimen Grund ihrer Seele — ersehnte es!

Von jenem Augenblick an war ihre heitere Ruhe dahin. Sie mußte sich zwingen zu dem süßen, tröstlichen Lächeln, das sie sonst so unbefangen allen Leidenden und Unglücklichen gegeben wie eine heilsame Arznei.

Und doch schien ihr Kranker auf dieses Lächeln zu warten, voller Ungeduld. Und allnächtlich, wenn er im Halbschlummer lag, griff er nach der Hand, die ihn pflegte, um sie zu liebkosen oder zu küssen. Und immer häufiger murmelte er den Namen „Adele“, den er von den Aerzten oder Schwester Getrude gehört haben mochte.

Schwester Adele ging umher wie in einem verworrenen Traum. Die Angst leuchtete ihr aus den Augen, in ihrer Brust saß eine nagende Pein und vor den Ohren klang ihr Tag und Nacht das alte süße Liebesliedchen — — —

Immer länger wurden die Tage. Der Frühling war gestorben; zerrissen lag sein weißes Blüthenkleid am Boden. In seiner heißeren, dunkleren Schönheit kam der Sommer, um mit glühendem Athem alle Rosen wach zu küssen.

Und mit dem Sommer kam die Genesung für den Schwerverletzten. Stunden lang lag er da, die weit offenen Augen auf seine Pflegerin gerichtet. Längst konnte er Briefe empfangen und in Kürze beantworten, längst konnte er Besuche annehmen. Schwester Adele zog sich bei solcher Gelegenheit stets discret zurück. Jüngere und ältere Architekten und Officiere kamen, kein weibliches Wesen. Die Mutter des Verunglückten, eine gelähmte Frau, lebte in Dresden und mußte dem Sohne fern bleiben. Anfangs durch die Freunde, später von ihm selber, erhielt sie tröstliche Nachrichten über das Befinden des einzigen Kindes.

Die kräftige Natur des jungen Baumeisters überwand schneller, als die Aerzte es berechnet hatten, den schweren Unfall. Die baldige Entlassung aus dem Krankenhause zur völligen Stärkung in einem Badeorte wurde in Betracht gezogen.

Von dem Tage an, da man ihn von diesem neuesten Plan in Kenntniß gesetzt hatte, schien den Genesenden ein Gedanke zu beschäftigen. Immer sinnender hing sein Blick an den Zügen der jungen Pflegerin. Er befragte sie nach ihrer Kindheit, ihrer ersten Jugend. Er ließ sich erzählen, wie Alles in ihrem Leben sie hingedrängt habe auf den Beruf einer barmherzigen Schwester, und wie Alles so einfach und natürlich gekommen sei.

„Barmherzige Schwester!“ wiederholte ernst der junge Baumeister. „Es klingt so schön, so heilig! Aber es paßt so schlecht zu Ihnen, Schwester Adele!“ Er richtete sich auf. „Können Sie denn nicht ein einziges Mal die häßliche Haube abnehmen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Wenn ich Sie nun darum bitte?“ Er hatte es leise und innig gesagt.

Das Lied klang auf vor ihrer Seele, sie mußte der heimlichen Küsse auf ihre Hand gedenken. Ihr schwindelte. „Es ist gegen die Ordnung,“ murmelte sie. Und dann, wie schlafwandelnd, schob sie mit einer müden Bewegung die Haube zurück. All die goldigen Löckchen, die darunter ihr heimliches Spiel getrieben hatten, schimmerten auf — Schwester Adele stand da, voll süßen Liebreizes, die Stirn demüthig gebeugt, die Wimpern lang und schattig auf die erglühenden Wangen gesenkt.

Entzückt betrachtete sie der junge Mann. „Ein Brautkranz gehört auf dieses Köpfchen,“ rief er. „Nicht die Krone der Märtyrerin! Schwester Adele, oh, könnt' ich Sie glücklich sehen —“

Sie wollte die Augen aufschlagen — da klang Geräusch von Schritten im Gang. Voller Schrecken rückte sie die Haube in die Stirn. Durch die Thürspalte schob sich Schwester Gertrudes Gesicht. „Es ist Zeit zu ruhen, Schwester Adele,“ sagte sie kühl und ernst.

Ruhen! Mit klopfenden Pulsen eilte die junge Pflegerin über den Corridor in ihr stilles Zimmer. Sie warf sich quer übers Bett, die Arme ausgebreitet, das fiebernde Antlitz in die Kissen gepreßt. Wie ein umgestürztes Kreuz lag sie da. —

Als Schwester Adele zum Nachtdienst antrat, fand sie ihren Kranken noch wach. Die Gedanken hätten ihn nicht schlafen lassen, die Gedanken an sie —

Die junge Schwester sank auf ihren Stuhl. Sie starrte in das Licht, das mild unter einer Kuppel brannte neben dem Bilde des Erlösers.

Wie unter Schleiern hervor drang die geliebte, gefürchtete Stimme an ihr Ohr. „Seien Sie mir nicht böse, Schwester Adele, aber ich kanns nicht mit ansehen, daß Sie hier so vergraben sind in dem traurigen Hause —“

Sie preßte beide Hände auf die Brust. Wie eine Flamme brannte plötzlich ein Wunsch in ihrem Innern auf, der Wunsch, daß er ihr die Hand reichen möge, um sie aus der kühlen Dämmerung hinauszuführen in die Sonne.

„Schwester Adele, glauben Sie nicht, daß es auch draußen in der Welt eine Mission für Sie geben könnte, eine Mission, die besser paßt für rothe Lippen und ein junges Herz als Ihr Wirken hier? Ihre sanften Hände würden genug zu thun finden draußen. Sehen Sie, da ist meine alte Mutter — sie ist gelähmt, und ihre Pflegerin wird sie demnächst verlassen. Vielleicht könnten Sie —“

Schwester Adele war aufgesprungen. An allen Gliedern zitternd stand sie neben dem Krankenbett. „Um Gotteswillen, schweigen Sie, schweigen Sie,“ murmelten ihre Lippen. „Mein Gelübde,“ stieß sie hervor —

Er schob die Brauen zusammen. „Oh — Ihr Gelübde! Es ist kein Nonnengelübde! Es bindet nicht für Zeit und Ewigkeit. Sie dürfens zurücklegen in die Hände, die es empfingen. Es giebt aber heiligere Gelübde, Schwester Adele —“

Er fühlte plötzlich seine Lippen verschlossen von heißen, zuckenden Fingern. Die goldbraunen Augen Schwester Adeles leuchteten nahe vor seinem Gesicht. Ein Strahl von Seligkeit flog ihm daraus entgegen.

Er lehnte sich in die Kissen zurück. Mit einem Lächeln um den Mund schlief er ein. Und neben seinem Bett saß hütend, wachend Adele, die zitternden Hände gefaltet, das weiße Gesicht betend emporgerichtet — wie ein Engel, der zurückbebt vor der Schwelle des Paradieses. — —

Der junge Baumeister sollte nur noch für kurze Zeit im Hospital verbleiben. Neue Pläne fingen an, ihn zu beschäftigen. Auch schrieb er jetzt täglich an seine Mutter umfangreiche Briefe.

Daneben aber fand er Zeit genug, mit der jungen Schwester zu plaudern, herzlich, innig. Aus all seinen Worten, aus jeder vagen Anspielung formte sichs ihr zu unabweisbarer Gewißheit, daß er ihr Schicksal auf dem Herzen trage, daß er sie liebgewonnen habe in den schweren Tagen hier. Und sie zitterte vor der entscheidenden Frage. Sie wagte es nicht, den Gedanken auszudenken, was danach kommen sollte, danach — — —. An einer bestimmten Grenze hielt ihre Phantasie erschauernd inne.

Aber unbewußt umgab sie den Genesenden mit einer heißen, stummen Zärtlichkeit, und ihre Stimme schwebte um sein Ohr gleich einer Liebkosung. Ihr wars, als trüge sie ein verbotenes Festkleid, von dem sie doch nicht wußte, ob mans ihr lassen, ob mans ihr abreißen würde, sobald man es entdeckte.

Und in schmerzlich süßer Angst erwartete sie die Stunde des Abschieds, die Alles entscheiden mußte, die ihr selber eingeben sollte, das Rechte zu thun. —

Man hatte ihr im Bureau der Anstalt die Werthsachen des Baumeisters eingehändigt, die man seit seiner Einlieferung aufbewahrte.

Zum letzten Mal ging sie zu ihm, auf den schon der Wagen harrte, der ihn fortführen sollte. Stumm legte sie seine Uhr vor ihn hin, eine Busennadel und den zerbrochenen Ring, den man ihm vor der Operation abgenommen hatte.

Lächelnd hob er die Trümmer auf. „Blessirt wie ich. Aber das Beste ist unverletzt geblieben.“ Er bückte sich tiefer. „Der Name, der drin steht, und die Jahreszahl. Beide sind unversehrt. 1892! Drei Jahre wartet sie nun schon auf mich! Und wie hat sie meine alte Mutter in der Zeit gepflegt! Und dann, als ich endlich eine gute Anstellung gefunden hatte — da wärs beinahe aus gewesen! Arme kleine Adele! — Sie heißt Adele, wie Sie, und gleicht Ihnen — — In meinen Fieberträumen hob ich Sie ja oft verwechselt! Und weil Sie ihr so ähnlich sind, wünschte ich so sehr, daß Sie zu meinem Mütterchen gingen, nach meiner Hochzeit —“

Er sah auf. Ein ächzender Wehelaut hatte ihn unterbrochen. Der Mann erschrak vor dem, was er da ablas von dem Gesicht des jungen Weibes in der klösterlichen Tracht. Die Thränen schossen ihm heiß in die Augen und blendeten ihn. Die plötzliche Erkenntniß dessen, was er heraufbeschworen mit seiner unbefangenen Zutraulichkeit, mit der Kundgebung seines heftigen Mitleids, das sich die junge Schwester trügerisch gedeutet, raubte ihm fast die Besinnung.

„Schwester Adele“, stammelte er fassungslos. „Oh mein Gott, werden Sie mir verzeihen können?“

Sie nickte heftig. Aber ihre Augen flehten ihn an, zu gehen — sie allein zu lassen.

Er schämte sich, es zu thun, hinauszugehen in die Welt, in den Sonnenschein, in das Leben, und sie zurückzulassen an dem traurigen Ort.

Eine Sturmfluth von Worten drängte in seinem Innern empor. Aber er mußte schweigen. Er konnte, er durfte hier nicht trösten.

Langsam schritt er zur Thür, den Kopf gesenkt. Wie ein Wegelagerer kam er sich vor, der eine wehrlose Frau beraubt hat.

„Leben Sie wohl, Schwester Adele,“ sagte er mit erstickter Stimme. „Liebe Schwester Adele.“ Und er betonte das Wort „Schwester.“

„Werden Sie glücklich,“ entgegnete sie tonlos.

Und dann war er fort.

Die junge Diakonissin legte den Kopf auf die Kissen, zwischen denen ihr Liebstes gelitten und geruht. Eine ungeheure kalte Leere war in ihr.

„Der Kampf ist das Glück,“ murmelte sie mit todblassen Lippen. „Und ich bin glücklich gewesen.“ Sie stöhnte.

Und dann erhob sie sich und ordnete das Zimmer für einen neuen Gast.

Blutspuren.

Von

Alexander Bródy.

Des Morgens las er keine Zeitung, so daß er bis Nachmittag gar nichts davon wußte. Am Nachmittag begab er sich seiner Gewohnheit nach in das Haus einer bekannten Familie, um dort dem Hausfräulein den Hof zu machen. Die Dienstleute sagten, es sei Niemand zu Hause; doch eines der Kinder verrieth, daß Eltern und Geschwister im rothen Zimmer säßen und sehr traurig seien.

„Sicherlich ein Familienunglück!" dachte er sich; „wir wollen zu lustigeren Leuten gehen!" Die fand er denn auch zu Hause, mit Ausnahme der älteren Tochter. Als er eintrat, bemerkte er aber auch hier eine Veränderung, denn bei seinem Eintritt wurden Alle roth. Und kaum hatte man sich niedergesetzt, als ihn die Hausfrau fragte:

„Was gedenken Sie zu thun?"

Der junge Mann stotterte. Die Frage war ihm ganz unerwartet gekommen, und er konnte natürlich keine andere Antwort geben, als die er eben gab:

„Ich bitte . . . nur um ein wenig Geduld . . . In vier Monaten erhalte ich meine Ernennung zum ordentlichen Ministerialofficial und dann werde ich die Ehre haben . . ."

Man blickte ihn an, als wollte man sagen: „Ist der verrückt?" Er spricht davon, um die Hand eines Mädchens anzuhalten, während in allen Zeitungen zu lesen steht, daß sein Vater, ein Grundbuchsführer in der Provinz, einen Gerichtspräsidenten ermordet hat.

Der Hausherr konnte sich nicht länger beherrschen und brach in die Worte aus:

„Vielleicht wäre es doch am zweckmäßigsten, wenn Sie sich jetzt nirgends blicken lassen wollten!"

Endlich wurde ihm Alles klar. Eine Zeitung erklärte ihm Alles. Für einen Moment wurde Alles hell vor ihm und dann finster . . . finster . . .

I.

Was sollte er thun?

Im ersten Moment dachte er daran, daß es seine vornehmste Pflicht sei, seinen Vater zu tödten. Der aber stand bereits unter dem Schutze des Gesetzes. Dann keimte der Entschluß in ihm auf, sich selbst zu tödten, da er seinen Vater nicht tödten konnte.

Nur mit Hülfe von Blutspuren kann er aus diesem entsetzlichen Labyrinth gelangen. Für ihn giebt es keinen anderen Ausweg als den Tod, — einen neuen Tod.

Des Morgens hatte er aber einen ganz anderen Entschluß gefaßt; er beschloß, seine bisherige Lebensweise unverändert fortzusetzen, wie sonst ins Kaffeehaus zu gehen und sich auch ins Amt zu begeben. Natürlich wollte er vor Allem zum Minister gehen und diesem sagen:

„Excellenz! Ich bin Franz Dim und nicht Stephan Dim. Allerdings war Stephan Dim, der Mörder, mein Vater. Aber meine Mutter liebte ihn niemals und ich sehe ihm nicht im Entferntesten ähnlich, gerathe ihm nicht nach, wie das unsere Photographien und meine ganze Amtsthätigkeit gleicherweise darthun. Wer weiß mir nur das geringste Nachtheilige nachzusagen? Wer den kleinsten Fehler? Schulden habe ich keine, Rückstände auch nicht; Zank und Streit hatte ich mit Niemandem, Urlaub habe ich bis heute nicht verlangt, — ich bitte Sie, Excellenz, mich zu beschützen!"

„Seien Sie unbesorgt, Franz Dim, seien Sie ganz unbesorgt. Ich werde Ihre Interessen wahren!" Ja, dies wird der Minister erwidern; dies und nichts Anderes.

Der junge Beamte ging aber nicht zu ihm, sondern hielt sich eine volle Woche verborgen. Während des ganzen Tages trieb er sich in den kleinen Wirthshäusern der Vorstadt herum. Er sah, daß gewisse Leute auf ihn aufmerksam zu werden begannen, und einmal hörte er auch, daß ein ihm völlig unbekannter Mann zu einem anderen sagte: „Das ist Franz Dim, der Sohn des Stephan Dim . . ."

Nun ging er nach Hause und verbrachte den ganzen Tag im Bette.

Aus seinem Schlafe weckte ihn ein Herr, der Mitarbeiter eines großen Blattes, der eine gute Photographie von ihm verlangte, eine gute Photographie seines Vaters . . .

II.

Was sollte er thun?

Etwas mußte doch geschehen. Und er handelte auch. Vor Allem reichte er ein Gesuch wegen Namensveränderung ein; dann ließ er sich neue Visitkarten mit der Aufschrift machen: „Franz Tardos", nahm von der Thür des kleinen Monatszimmers, das er auf der Albrechtstraße bewohnte, die alte herab und befestigte statt derselben die neue . . . Dies gewährte ihm einige Erleichterung. Nun prüfte er die Situation und die sich auf ihn beziehenden Folgen der „Angelegenheit" mit weit größerer Gelassenheit.

Seine Logik wurde aber so zu sagen jeden Moment durch eine höllische, mörderische Wuth über den Haufen geworfen. Er empfand einen so tödtlichen Haß gegen seinen Vater, daß ihm mitunter der Athem versagte.

„Was soll ich mit ihm anfangen? Was denn?" fragte er sich zähneknirschend und mit lauter Stimme, da er schon seit einigen Tagen mit Niemandem hatte sprechen können. Er sehnte sich bereits, die eigene Stimme zu vernehmen. Das Schweigen, in welches er sich verbannt hatte, peinigte ihn, wie nicht minder der Umstand, daß ihn Niemand besuchte, daß er sich an den gewohnten Orten, wo er sein Mittag- und Abendessen einnahm, nicht wie sonst aussprechen konnte. Er mied diese Orte, gleichwie er jedem Bekannten aus dem Wege ging. Ins Amt ging er nicht; dagegen schickte er — nachdem er eine volle Woche nachgedacht hatte — einen Brief ab, in dem er seinem Chef meldete, daß er krank sei.

Es war keine Lüge; er war wirklich krank.

Ein heftiges, ausdörrendes Fieber hatte ihn befallen, daß er weder essen noch schlafen konnte. Binnen acht oder neun Tagen war er völlig abgemagert — er, sonst das Musterbild eines soliden, gut genährten jungen Mannes. Man hatte ihm die geordnete, richtig eingetheilte und recht bequeme Lebensweise nur zu gut schon angesehen. Von alledem war jetzt nichts mehr zu sehen; nur in seiner Kleidung hatte sich nichts geändert, und er war nach wie vor peinlich sauber, fast pedantisch in seiner Toilette.

Die Mädchen, die solchen jungen Leuten ein Lächeln zu spenden pflegen, hielten ihm dieses Lächeln nicht vor; sein vertrauter Dienstmann grüßte ihm eben so ehrerbietig wie sonst, und die Cigarrenverkäuferin, bei der er seinen Bedarf an Cigarren zu decken pflegte, wollte wie früher ein Gespräch mit ihm anknüpfen.

„Sie wissen nicht, wer ich bin; die ganze Stadt weiß noch nicht, wer ich bin."

Nachdem er dies constatirt hatte, fühlte er sich ein wenig getröstet und verbrachte die Nacht ziemlich ruhig.

Er befand sich in sehr trotziger Stimmung, als er am nächsten Morgen erwachte. Er wußte schon, was er thun sollte. Er wird ein Verhalten befolgen, als hätte ihn die ganze „Angelegenheit" nicht zu kümmern. Wer tactlos genug sein wird, über sie zu sprechen, den wird er züchtigen. Er wird genau so leben wie vordem.

Damit begab er sich ins Amt. Doch machte er einen Umweg, um nicht zu schnell anzulangen. Inzwischen wird er sich zurechtlegen, wie er sich seinen Collegen gegenüber benehmen, was er sie fragen und ihnen antworten wird.

Beispielsweise wird er von einer Schauspielerin sprechen, von Pferden, einem Jockey.

Nachdem er über die Brücke gelangt war, fühlte er sich wie neugeboren. Unter den vielen Leuten am Pester Ufer änderte sich seine gute Stimmung mit einem Male. Er erinnerte sich an etwas, mußte sich damit beschäftigen, woran er bis jetzt nur flüchtig zu denken gewagt.

Alles umsonst — das Mädchen wendet sich jedenfalls ab von ihm, geht mit ihm nicht mehr Arm in Arm durch die Straße, bindet ihr Leben nicht an das seinige.

Vor der Katastrophe hatte er im Grunde genommen einen erbitterten Kampf mit sich geführt, da er nicht wußte, welches der beiden Mädchen, denen er ernstlich den Hof machte, er zur Frau nehmen sollte. Die eine Partie war — von materiellem Standpunkt aus — vortheilhafter; dafür war das andere Mädchen hübscher und liebenswürdiger. In letzter Zeit hatte ihm die Schwierigkeit der Wahl die meisten Sorgen bereitet. Heute traf er ohne Zögern seine Wahl: sie fiel auf das hübschere, liebenswürdigere Mädchen. Er wußte selbst nicht, wie es gekommen war, — doch hatte er sich in den letzten schweren Tagen förmlich in das Mädchen verliebt. Früher hatte er sich auch an ihrer Seite blos ein spießbürgerlich ruhiges Glück versprochen; heute erschien ihm der Besitz dieses Mädchens als die höchste Seligkeit. Die Hoffnung, sie zu seiner Frau zu machen, war eine tausendfach geringere, dafür sein Wunsch, sie zu erringen, ein tausend mal größerer geworden.

Und ganz klar sah er, daß hienieden Alles möglich ist, ein günstiges Schicksal noch Alles zum Guten wenden könne — sein gröbierisches, verzehrendes Verlangen aber keine Erhörung finden werde.

In seiner Erbitterung wäre er am liebsten in Thränen ausgebrochen, und das hätte er auch gethan, wenn er sich vor der Straße, vor der Nähe des Mädchens nicht gefürchtet hätte. Von dem Platz, über den er grade schritt, konnte er ihre Fenster sehen, und er kämpfte mit sich, wagte aber nicht hinzublicken. Und das Fenster lockte ihn, lockte ihn immerfort; er mußte, mußte unbedingt unter ihm vorübergehen.

Mit gesenktem Kopf, auf den Boden starrend, schritt er vorüber, als er mit einem Male seinen Namen nennen hörte:

„Franz Dim!"

Er blickte empor; das Mädchen stand oben am Fenster und nickte ihm, daß sie sofort herunterkommen werde, er möge auf sie warten.

III.

Und sie kam herab, stand wirklich vor ihm.

Ihre Augen waren roth, verweint; sie litt vielleicht noch mehr als er. Sie vermochte es aber nicht zu sagen; etwa vierzig Schritte waren sie schon miteinander gegangen und noch war kein Wort gesprochen worden. Endlich sagte sie etwas, aber Franz Dim hörte es nicht; das Brausen seines Blutes beraubte ihn des Gehörs für Momente. Nun wiederholte das Mädchen, was es gesagt:

„Sie, Franz Dim, tragen keine Schuld daran; wie könnten Sie eine Schuld daran tragen?"

Nun verstand er sie; das Mädchen hielt eine Vertheidigungsrede für ihn, sprach All' das laut aus, was er sich im Stillen selbst gesagt.

„Die ganze Sache geht Sie nichts an. Kümmern Sie sich nicht darum, wenn die Leute dummes Zeug reden, und Sie selbst dürfen auch kein dummes Zeug denken. Und selbst wenn Ihnen die ganze Welt den Rücken wendet, so soll es mir recht sein; Niemand soll an Ihrer Seite sein, nur ich allein . . ."

Sie brach plötzlich in Schluchzen aus, daß sie schweigen mußte. Doch war sie tapfer und stark; sie unterdrückte ihre Thränen und fuhr zu sprechen fort:

„Allen zum Trotz, meinem Vater, meiner Mutter, meinem Bruder und Allen entgegen, die ich lieb habe, stelle ich mich auf Ihre Seite und weiche nicht von dort. Seit langer Zeit liebe ich Sie schon und zwar sehr; in Ihrem Unglück aber derart, daß es noch mein Tod sein wird. Ich wäre selbst zu Ihnen gegangen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß das Schicksal Sie mir noch zuführen muß. Und ich will Ihre Gattin werden, selbst wenn ich vom Traualtar mit Ihnen ins Gefängniß wandern müßte. Ich bin Dein!"

An der Ecke tauchte die Gestalt des Vaters des Mädchens auf.

„Verlassen Sie mich; eilen Sie auf die andere Seite hinüber," raunte Franz Dim in das Ohr des Mädchens, und im nächsten Moment war es verschwunden und er wieder allein.

IV.

Allein! Ach, welches Glück, so zu Zweien allein zu sein! Diese zweifache Einsamkeit erfüllte ihn mit solcher Kraft, wie er sie nicht einmal vor dem Unglück empfunden. Er fand sich in seinem Amt und überall ein, wo er früher zu verkehren geflegt, nur in den Familien nicht, wo es Töchter gab. Er war stolzer und selbstbewußter denn je, sprach sans gêne von der „Angelegenheit" seines Vaters und führte ganz unbefangen den Beweis, daß „der Alte wahrscheinlich aufgeknüpft werden würde". Er arbeitete mit verdoppeltem Fleiß und war in seiner Section ohne Zweifel der eleganteste unter allen jungen Leuten, so daß es sogar dem Minister auffiel, der bei einer Musterung auf ihn deutend zu seinem Secretär sagte:

„Der Vater dieses Mannes ist ein Mörder, der Sohn ist eine zierliche Modepuppe. Gehen Sie doch zum Teufel mit Ihren Vererbungsgesetzen!"

Franz Tardos-Dim war in der That die lebende Persiflage aller Gesetze der Häreste. Er war nichts wie Weichheit, nichts wie Herz, nichts wie Pflichtbewußtsein, so daß der Vater des Mädchens, der in demselben Amt arbeitete wie er, ihn eines Tages mit den Worten anredete:

„Weshalb kommen Sie denn nicht zu uns, Herr Tardos? Sie lassen sich ja gar nicht sehen!"

Am nächsten Tage war er dort. Während zwei Wochen war er täglicher Gast und in der dritten wurde die Verlobung gefeiert. Die Vermählung sollte auf dringendes Verlangen des Mädchens schon in vier Wochen stattfinden.

Zur selben Zeit wurde Stephan Dim das von der ersten Instanz gefällte Todesurtheil verkündet.

„Ach, weshalb nur das erste! weshalb nicht schon das letzte, damit Alles ein Ende habe!" dachte sich der Sohn im Stillen und wieder beschlich ihn ein unbehagliches Gefühl.

V.

Er war vollkommen rehabilitirt. Im Geheimen werfen ihm die Leute vielleicht seine Abkunft vor; wer würde es aber offen und unverhüllt zu thun wagen?

Und dessen ungeachtet hatte er eine Empfindung, daß er selbst von blutigen Spuren umgeben sei, daß blutige Spuren zu seinem Hochzeitsfeste führten. Sein Vater wird in wenigen Monaten am Galgen enden, trotzdem seiner zur Hochzeit das schönste, beste, hübscheste Mädchen harrt. Seine ehrlose Abkunft zu ändern, ihm statt seines Vaters, des Mörders, einen anderen Vater mit makellosem Vorleben zu geben, — nein, das vermag Niemand, Niemand.

Nur wenige Tage noch trennten ihn von seiner Hochzeit und ihn beschäftigte unablässig der Gedanke: „Es kann einem Zweifel nicht unterliegen, daß sich das Unglück, die Schmach nicht von mir entfernen läßt. Es ist sicher, daß er — ich ist, und ich — er bin; sicher, daß sein Blut das meinige ist und es keine Macht giebt, die das Blut aus meinen Adern zu pumpen vermöchte. Und wer vermag mir zu sagen, in welchem Moment dieses Blut in mir aufbrausen und seine wilden Rechte geltend machen wird?"

Wenn ihn dieses unbekannte Blut im gegebenen Augenblick zu derselben That zwingen würde, wie seinen Vater? Entsetzlich! Noch entsetzlicher aber, daß es nicht unmöglich ist.

Ja, es ist sogar wahrscheinlich. Er schloß die Augen und einen Moment sah er in seiner erhitzten Phantasie die Zukunft vor sich, mit einem blutigen Mord belastet . . . Und der Mörder ist er, und man verfolgt, sucht, verhaftet und bringt ihn an den Galgen . . .

VI.

Auch Geld wurde von Franz Tardos verwaltet. Er eignete sich an, was die Handkasse enthielt und ging, ging weit fort, um vor den Blutspuren zu fliehen. Er desraudirte und entfloh, vier Tage vor seiner Vermählung. Er befand sich bereits auf dem Verdeck des von den Meereswogen geschaukelten Oceandampfers, als hinter dem Pulverthurm, in einem kleinen Hofe, ein absonderliches Gerüst zurechtgezimmert wurde' aber nicht von Zimmerleuten.

Und vergebens zog er auf sturmbewegtem Meer, viele Tausend Meilen entfernt, die Decke über die Ohren — er vernahm durch das Brausen der Wogen hindurch das langsame, abgemessene Hämmern. Vergebens umgab ihn die Nacht des Oceans, vergebens drückte er die Augen zu — er sah die blutigen Spuren, die ihm in die neue Welt hinüber folgten.

Pflicht!

Von

Hermann Herberg.

Zudringlich laut drang der Ton der Klingel über den Flur. Auch mußte Der, der sie gezogen, der Herr des Hauses, der Doctor Kavella, seine Ungeduld eine Weile bezähmen. Dann aber wurde die Thür geöffnet, seine Schwägerin Anna stand vor ihm, und auf sie sprach der Mann gleich voll Unruhe ein.

„Nun, Anna, wie stehts? Besser —?"

Die Angeredete sah ihn mit einem trüben Blick an und schüttelte den Kopf.

„Grade eben —"

Was sie noch mehr sprechen wollte, ward verschlungen; Thränen verdunkelten die Augen.

Er aber eilte ihr voraus in ein nach dem Garten belegenes Schlafgemach, und hier saß an dem Bette des einzigen Kindes Beider die todesblasse, von Angstqualen gefolterte Frau. —

Und sie erhob sich auch nicht wie sonst. Sie richtete nur einen kurzen zitternden Blick auf ihren Mann, dem ein gespannter, grenzenlos unruhiger folgte, als er nach Prüfung des Pulses des kleinen schwerkranken Mädchens unwillkürlich tief aufathmete.

Aber was dann folgte, schuf doch wieder in ihrem Herzen eine kleine Aufrichtung.

Voll rührender Sorge that er seinem Kinde alle Liebesdienste, stützte es höher, öffnete ein Fenster, um frische Luft hereinzulassen, und flößte ihm auch eine Medicin ein, die neben anderen Medicamenten zu Seiten des Bettes stand.

Endlich nahm er noch eine naßkühle Umhüllung vor, beobachtete deren Wirkung und wollte sich eben — fast eine halbe Stunde war auf diese Weise vergangen — über eine nun doch vielleicht noch eintretende günstige Wirkung äußern, als sich draußen ein Geräusch bemerkbar machte, das Hausmädchen eintrat und meldete, daß ein Bote für den Herrn Doctor da sei.

Herr Doctor möchte so gut sein, sogleich zum Etatsrath Ingwerfen kommen. Die kleine Helene hätte ein fürchterliches Fieber — sie rase, wolle aus dem Bett." —

Die Frau sah ihren Mann an und schüttelte abwehrend den Kopf.

Wie konnte er jetzt Anderen helfen, wo das Leben seines eigenen Kindes in Gefahr stand?

Sagen Sie, daß mein Mann unabkömmlich sei; der Bote möchte zum Physikus gehen —"

Auf diesen Bescheid verschwand die Magd, ehe der Doctor einen Einwand zu erheben vermochte.

„Es geht nicht, es geht nicht, Elisabeth. — Ich kann unsere Freunde nicht in solcher Noth im Stich lassen —!" stieß er dann heraus.

„Doch, Eduard! Du mußt — Du mußt!" flehte die Frau.

Nun öffnete sich die Thür wieder.

„Der Diener sagt, daß die Herrschaft schon in ihrer Angst nach dem Physikus geschickt hätte. Der Etatsrath hatte gewünscht, daß beide Doctors kämen. Der Physikus ist aber über Land gefahren —"

Die Frauen richteten nach diesem Bescheid ihre Augen auf den Doctor.

Er kämpfte schwer. Dann sagte er zu der Magd gewendet:

„Der Bote draußen soll einen Moment warten!

Und nachdem er das geäußert, beugte er sich zu seinem Kinde herab, legte ihm das Rohr nochmals unter die Achsel, fühlte ihm die Stirn, horchte nach seinem Athem und entschied dann nach kurzem Schwanken fest:

„Ich werde gehen! Ich komme gleich wieder zurück. Ich kann, ich darf — ich wiederhole es, — die armen, geängstigten Menschen nicht im Stich lassen. Es widerspricht meinem Pflichtgefühl —"

Nach diesen Worten küßte er seine Frau auf die Stirn, nickte seiner Schwägerin sanft zu und wollte eben aus dem Gemach stürmen, als die Frau emporsprang und sich an ihn klammerte.

„Bitte, bitte, Eduard, bleibe hier! Ich sterbe vor Angst. Wenn das Kind wieder einen Rückfall bekommt —! Du kannst es nicht verantworten. Bedenke, theurer Mann, was geschehen kann —"

Wieder kämpfte er einen ungeheuren Kampf, aber wiederum erhob sich in seinem Innern eine Stimme, die ihm zuraunte:

„Du mußt! Als Arzt mußt Du! Für Dein Kind kannst Du augenblicklich nichts mehr thun. Wenn jene Fremde stirbt, wird Dir Dein Gewissen für Dein Lebelang keine Ruhe lassen!"

Und so holte er die Hoffnung für sein Kind zur Hülfe für seinen Entschluß herbei, sprach zu ihr, die sich an ihn hing und nochmals mit flehenden Worten in ihn drang: dem Boten dennoch ein Nein zu sagen, ihn an einen in der Vorstadt wohnenden dritten Arzt zu verweisen, mit trostreichen Worten ein und verließ, noch den Laut ihrer ächzenden Stimme in den Ohren,

in Bedrückung, aber zur Kraft sich zwingend, schnell das Gemach.

* * *

Eine halbe Stunde! Immer leiser, unhörbarer war der Athem des Kindes des Doctors Kavella geworden. —

Und dann tönte draußen abermals die Klingel; und nach kurzem Warten ward von der Magd geöffnet, und der Mann flog ins Krankengemach.

Und was er dann sah, das wollte ihm schier das Blut in den Gliedern erstarren machen.

Als er, vorwärtsschreitend, seine Schwägerin durch einen hastig erregten Blick befragte, brach, statt einer Antwort, ein wimmerndes Schluchzen aus deren Brust, und als er auf die Gruppe am Bett zuflog, sah er — der Erfahrene — daß sein Kindchen zum Nimmerwiedererwachen dahingegangen, seine Frau aber mit dem Ausdruck einer Geistesverwirrten das Blick ins Leere richtete.

Ihre Wangen waren todtenblaß, in ihren Augen funkelte es unheimlich wild, und als er sich, von Liebe, Mitleid und Kummer ergriffen, zu ihr hinabbeugen wollte, da biß sie die Zähne aufeinander und wehrte ihm, daß er sie umfing, küßte —

Und als er dann doch, ihrem ungeheuern Schmerze Rechnung tragend, sie sanft umfassen wollte, sprang sie empor, eilte von ihm fort und brach, die Brust voll Qual und Schmerz, aber auch von Feindseligkeit gegen ihn, das Haupt auf die ausgebreiteten Arme herabgebeugt, auf einem Divan nieder.

Und so bliebs Stunden lang. Kein Laut mehr; nur graufiges Schweigen, nur jenes Todesgrauen erfüllte den Raum, das unsichtbar den Leibern der Verstorbenen entsteigt. — —

* * *

Sie wohnten und lebten beisammen, wie vordem. Aber ihre Gemächer waren getrennt und ihre Seelen geschieden, und wenn nicht die Schwester der Frau bei seinem Kommen sanft gelächelt, wenn nicht in ihrem Auge etwas aufgeleuchtet wäre, das alte Wärme, treue Gesinnung und Mitfühlen verrathen hätte, er wäre wohl schon oft nach des Tages Noth und Drangsal hinausgestürzt und hätte unter den dunklen Bäumen des Gartens das Weh in seiner Brust ausgeschrieen oder wäre fortgeeilt zur Nimmerwiederkehr.

Sie trat ihm täglich seit jener Stunde mit stummer, ausdrucksloser Miene gegenüber, sprach selten, fast nie, und immer nur das, was unbedingt erforderlich war.

In der Frau war die Liebe für ihn, war das Pflichtgefühl erstorben.

Hatte er denn solche, hatte er Mitleid für sie empfunden, hatte er sich seiner Vaterpflicht erinnert? So sprachs in ihr.

Nach vielen Monaten, als Anna einmal fortgegangen war, trat er, die zugeschnürte Brust zum Zerspringen voll, auf sie zu und sagte, mit traurig vorwurfsvollen Augen nach ihren Händen tastend:

„Sollts nun nicht genug der Buße sein, daß Du mich für das Leben unseres Kindes verantwortlich machst, Elisabeth?"

Denke, daß ich an jenem Tage gleich unserer Kleinen so daniedergelegen hätte, Du Dich allein hättest theilen müssen in der Pflege — daß ich gestorben wäre, während Du grade bei Deinem Kinde gewesen — würdest Du nicht auch — da Du der doppelten Pflicht nach Deinem Können und Vermögen genügt — von meinen Verwandten Milde, Gerechtigkeit, ja, Anerkennung verlangt haben? Steht dem wahrhaft barmherzig Gesinnten nicht jeder Leidende gleich nahe? Und nun gar der Arzt! Er ist gewissenlos, muß der Anklage gewärtig sein, der menschlichen und göttlichen, wenn er, der vielleicht retten kann, dem Sterbenden ausweicht.

Er muß ein solcher Gestalt geschultes Gewissen besitzen, oder er ist des Standes, zu dem er gehört, nicht werth, für ihn nicht befähigt.

Denke, was ich Furchtbares leide, da ich mein Kind und Dich dazu verlor! Und ich habe nicht einmal geklagt, und Du — Du verwandelst sogar die Klage in Haß — in Rache! Du, die Du mir am Altar verspracheſt und es hundert Mal zärtlich schwurst, daß Du Deines Mannes bester Lebenskomerad sein wolleſt in Freud und Leid! Reiße endlich, ich bitte Dich, das Ungöttliche aus Deiner Brust — werde wieder mein altes, geliebtes, gerechtes Weib —"

Sie hatte dagestanden und ihm zugehört, ohne das Auge emporzuschlagen. Nun erhob sie es, und wenn sie auch nichts entgegnete, wenn sie nur stumm die Hände zusammenpressend sich von ihm entfernte, so hatte doch etwas in ihren Zügen geirrt, das die Qual verrieth, die ihre Brust durchtobte.

* * *

Fast ein Jahr ist seit jener Todesstunde verflossen.

Anna ist lange zu ihrer Familie zurückgekehrt, obschon die Frau stark und andauernd gekränkelt, obschon sie der Pflege und immer noch des Zuspruchs, der seelischen Aufrichtung und der Mahnungen zur Versöhnung bedurft hat! Aber sie ist gegangen, weil sie geglaubt hat, daß die alte Liebe in der Brust ihrer Schwester eher wieder geweckt werden könne, wenn sie allein auf ihren Mann angewiesen sei, wenn nichts sie ablenke von einem tieferen inneren Besinnen.

Und langsam sind denn auch Knospen und kleine Blüther, wenn auch nur kleine, wieder gereift. Die Frau nährt eine Hoffnung auf ein neues Mutterglück. —

Zuletzt sind Tage und zwei Wochen schwerster Angst und Noth gekommen.

Wo sie Kräfte gebraucht hat, da hat sie ein schweres Fieber ergriffen; zu der natürlichen Krankheit hat sich eine andere, sie schwier vernichtende, gesellt.

Und immer hat er, der Mann, während dieser Zeit in allen freien Stunden des Tages und der Nacht an ihrem Bett gesessen, sie gepflegt und behütet!

* * *

Ein Tag ist's, wie damals. Im Freien führt, grüne Laubgewinde in den Händen, der Frühling seine lachenden Tänze auf; alte und neue Musikanten bevölkern die Luft und spielen zwitschernd auf süßklingenden Instrumenten.

Nur Leben scheint die Welt zu durchdringen, es sprüht aus jedem Keim, es reizt die Nerven der ersten Blumen und entlockt ihnen wundervolle Düfte.

Nun tritt hastig, nachdem er die Klingel gezogen, der Mann in sein Haus.

Er forscht gespannt in den Zügen der ihm öffnenden Dienerin.

„Nun, Martha? Sie sehen so vergnügt aus? Meine Frau —?"

„Ja, es ist da, Herr Doctor! — Vor zehn Minuten —"

Aber er hört nicht mehr hin, er fliegt an das Bett seiner Frau, er umfängt mit seinen Blicken ihre Gestalt, es tönt ihm aus einer Ecke das erste hülflos-süße Kreischen eines kleinen lebendigen Geschöpfes entgegen, und was er dann, durch dieses Geschenk des Himmels, durch diesen Ersatz für Verlorenes in den Augen der ihn mit ihren matten Armen zärtlich umschlingenden Kranken liest, was er empfängt von ihren Lippen, das ist die einstige, alte, volle — unbegrenzte Liebe. — —

Literarisches.

Jephthah,
der Führer der Israeliten.

Epische Dichtung von Wilhelm Jeß. Bearbeitet aus dem Russischen nach dem Gedicht in Prosa des Max Donchin.

Lodz. Druck J. Petersilge 1896.

Jephtha, der Gileaditer, war, wie es in der Bibel (Buch Richter Kapitel 11.) geschrieben steht, ein illegitimer Sohn Gileads, der, von den legitimen Söhnen seines Vaters verstoßen, nach Tob auswanderte, wo er an der Spitze einer Freibeuterschaar das Land brandschatzte. Als seine Stammesgenossen von den Ammonitern hart bedrängt wurden, stellten sie Jerhtha an die Spitze des gileaditischen Heeres. Ehe er zu Felde zog, that er das feierliche Gelübde, im Falle des Sieges Jahweh, d. h. Jehovah das zu opfern, was ihm zuerst begegnen würde. Ein böses Verhängniß wollte es, daß dem an der Spitze des siegreichen Heeres heimkehrenden Führer die eigene Tochter, deren Namen die Bibel nicht überliefert, begegnete. Eingedenk seines feierlichen Gelübdes opferte er seine Tochter, und sie, eine würdige Tochter des heldenmüthigen Vaters, voll innigen und aufrichtigen Gottvertrauens und kindlichen Gehorsams beugte sich ohne zu murren diesem harten Geschick.

So weit die biblische Ueberlieferung. Das Opfer der Tochter Jephthas war für alle Commentatoren der heiligen Schrift von jeher ein Stein des Anstoßes, steht dasselbe doch in directem Widerspruch gegen die Lehren Jehovahs, dem das Opfer von Menschen ein Greuel ist. Er verlangte allerdings ausdrücklich von Abraham, daß er seinen einzigen Sohn opfere, aber als der Stammvater des Hauses Israel bereits das Messer gegen den eigenen Sohn zückte, da war es die Stimme des Herrn, die ihm gebot, abzulassen, und da war es der Herr selbst, der ihm als Ersatz für das Opfer einen Widder sandte.

Jephtha, diese ostjordanische Sagengestalt, gehüllt in das Dunkel prähistorischer Zeit, hat nun ein Sohn der Stadt Lodz, Herr Max Donchin, in einer epischen Dichtung verherrlicht, die unter dem Titel „Ев-Оаѣ, Вождь Израильскій" im vorigen Jahre in St. Petersburg erschien und von der Kritik sehr günstig aufgenommen wurde.

In der That zeigt sich Herr Donchin sowohl was die Metrik, als auch die Behandlung des Conflicts anbetrifft, als ein vorzüglicher Epiker, nur will uns bedünken, daß er einen etwas zu ergiebigen Gebrauch von der Licentia poetica macht.

Der Dichter führt den Leser sofort mitten hinein in die Situation. Die Uebermacht der Ammoniter hat das gileaditische Heer umringt, es giebt kein Entrinnen, Sieg oder Tod, das ist die Losung. Es ist Nacht, Jephtha will sich zur Ruhe begeben, doch der Schlummer flieht seine Augenlider. Vor seinem geistigen Auge zieht sein ganzes früheres Leben vorbei und die unabsehbare Schaar der blutigen Opfer, die durch sein Schwert im Kampfe fielen oder auf sein Anstiften hingemordet wurden. Endlich fallen seine müden Augen zu. Der Traumgott zaubert ihm ein Bild des Friedens vor, das Bild der Heimath, das Bild seines einzigen Kindes, der lieblichen „Judith". So nennt sie der Dichter, nicht zu verwechseln mit der Mörderin des Holofernes, die einer viel späteren Epoche angehört. Doch plötzlich verwandelt sich das liebliche Bild in ein Bil des Schreckens, er sieht seine Judithe im blutbesprengten Sterbekleid Er erwacht und legt sich selbst das schreckliche Traumbild dahin aus, daß Jehovah als Sühne seiner Unthaten das Opfer seiner Tochter verlange. Er gelobt, falls der Heer ihn aus der Uebermacht der Feinde befreie, ihm dieses Opfer zu bringen und um dieses Gelübde noch mehr zu bekräftigen, weckt er seine Krieger aus dem Schlaf und macht sie zu Zeugen seines Schwures. Die Ammoniter werden geschlagen und der heimkehrende Jephthah wird von den Jungfrauen, allen voran von Judith, mit Jubelgesang empfangen.

Nun kommt der Conflict. Der Dichter schildert in schöner und psychologisch ganz richtiger Weise den seelischen Conflict des Helden, der endlich zu der Ueberzeugung kommt, daß es gegen Gottes Gebote sei, dieses Opfer darzubringen. Doch das Heer empört sich gegen seinen Feldherrn, stürmt den Palast, Jephthah sinkt schwer verletzt zu Boden und Judith wird gefangen genommen, und am nächsten Morgen auf dem Altar geopfert zu werden. Mit großer dramatischer Kraft schildert der Dichter das Opferfest. Das Volk ist versammelt. Der Rauch des Opferfeuers wallt gen Himmel und neben dem Altar steht das Opfer selbst, die holde Jungfrau. Das Volk singt bereits die düsteren Weisen des Grabgesanges, da bahnt sich durch die Menge ein bleicher Greis den Weg, es ist Jephthah. Er tritt zum Scheiterhaufen, ergreift seine Tochter und stößt ihr dan Dolch in das Herz. In seinen Armen fängt er die Leiche auf und singt ihr ein rührendes Schlummerlied. Seine Sinne sind umnachtet, er stürzt zusammen mit der Tochter in die Flammen des Scheiterhaufens.

Max Donchin ist poetisches Talent nicht abzusprechen, und können wir ihn nur zu weiterem dichterischen Schaffen ermuthigen. Daß er sich stellenweis an große Vorbilder anlehnt, wie an Shakespeares König Richard III und König Lear, geschah offenbar unbewußt; denn sonst hätte er die Geister der blutigen Opfer dem Helden seines Epos nicht im wachen Zustande vorführen dürfen; das ist psychologisch unrichtig. Jeder Psychiater wird es bestätigen, daß ein solcher Mensch, der im wachen Zustande Gespenster sieht, nicht normal ist, sondern an Hallunicationen leidet. Der College des Herrn Donchin, Shakespeare, läßt daher ganz richtig König Richard die blutigen Schatten seiner Opfer im Traume erblicken. Doch das sind nebensächliche Kleinigkeiten, die Angesichts des wirklich hervorragenden Werthes des Epos, der edlen Diction und der packenden dramatischen Darstellung als nebensächlich zu betrachten sind.

Einer unserer Mitbüeger, Herr Wilhelm Jeß, hat es nun unternommen, das russische Epos von Max Donchin ins Deutsche zu übertragen. Es ist uns nicht recht klar, wesbalb der Uebersetzer dieses Epos ein „Gedicht in Prosa" nennt. Nachdem wir den Inhalt des Originals einer so eingehenden kritischen Besprechung unterzogen, erübrigt uns nur den Werth der deutschen Uebersetzung abzuwägen.

Wir haben die 43 Seiten umfassende deutsche Bearbeitung durchgesehen und können abgesehen von einigen sinnentstellenden Druckfehlern, für die der Autor nicht verantwortlich ist und einiger gar zugewagter Redewendungen, auf diewir weiter unten zu sprechen kommen, denselben durchaus nicht ein gewisses dichterisches Talent absprechen, seine Sprache ist ungesucht, einfach und dringt zu Herzen. Bei einigem Fleiß und Studium kann sein offenbares Talent sicher noch bedeutend bessere Früchte zeitigen, als die gegenwärtige Arbeit.

Wenn wir zum Schluß dem geschätzten Leser eine kleine Blüthenlese der Stellen bringen, von denen wir nicht sagen können, daß sie uns gefallen, so geschieht es keineswegs aus irgend welcher Voreingenommenheit, von der wir gegen den Dichter befangen sind, sondern um ihn gerade auf dasjenige aufmerksam zu machen, was bei weiteren Dichtungen zu vermeiden wäre; denn durch ein ungerechtfertigtes Lob wird das Talent im Keime erstickt und grausam in seiner Entwicklung aufgehalten; sicherlich ist der strenge und gerechte Kritiker ein besserer Freund des Dichters, als der heuchlerische Schmeichler und Panegyriker.

So lesen wir S. 6. folgende Jamben:

„Schwer hebt und senkt sich seine breite
Benarbte Brust, des Feldherrn Blick
Schweift schreckensvoll in ferne Weite
In längst vergangene Zeit zurück."

Es ist unbedingt ein Verstoß gegen die Aesthetik der Poesie, in so abgerissenen Versen zu dichten. Das ist allerdings die einzige derartige Stelle; sonst fließt das Epos glatt fort. Auf Seite 7 spricht der Dichter von „wilder, aufgeregter Wuth" als ob es auch eine nicht aufgeregte d. h. zahme Wuth gäbe; S. 10. lesen wir von einem „grünen Blumenkranz", unserer bescheidenen Meinung nach sind Blumenkränze gewöhnlich bunt. Was der Dichter mit „verstümmelter Geberde" meint, ist uns nicht klar, da die Geberde doch ein abstracter Begriff ist. Etwas kühn ist der folgende Vers:

„Sie (d. h. die blutigen Opfer) zieh'n
vorbei im Bruderbunde,
Den Körper stolz zurück gelehnt
Doch eine blutbedeckte Wunde
In eines jeden Rücken gähnt."

S. 22. sagt Judith zum Vater unter Anderm:

„Warum bist plötzlich du so spröde?"

Ein Fräulein kann wohl gegen ihren Liebhaber spröde sein, aber nie ein Vater zur Tochter, allerdings wird uns der Begriff „spröde" erklärlich durch den vorhergehenden Reimvers:

„O Vater, Vater, welche Rede."

Die an sich ja ganz nette Tautologie:

„Er seufzt, ächzet, stöhnt und klagt".

lassen wir uns am Ende einmal gefallen, aber was darüber ist, das ist vom Uebel. Ferner möchten wir gern wissen, in welcher Tonart ein Führer „im hocherhob'nen Ton" sprechen muß. Weiter heißt es:

„Wo Cherubime sammt den Engeln"
Sind denn Cherubime keine Engel? dann:
„Von Engeln, Gott und Mensch verlassen".

Gewöhnlich setzt man doch den lieben Herrgott an die erste Stelle und dann erst kommt die himmliche Heerschaar seiner Engel.

Sehr schön dagegen ist das kleine Schlummerlied am Schluß und jeder Leser dieser von einem wirklich edlem Geiste getragenen „epischen Dichtung" wird noch viele derartig ansprechende Stellen finden.

Hätte Herr Wilhelm Jeß diese kleinen Ungereimtheiten und Verstöße gegen die Lehren der Logik vermieden, so wäre sein „Jephthah" eine Leistung ersten Ranges. Unser hochgebildetes Jahrhundert stellt eben auf dem Gebiete der „Poeterey" recht hohe Anforderungen. Wir wollen hoffen und von Herzen wünschen, daß Heer Wilhelm Jeß in seiner nächsten epischen Leistung nach jeder Richtung hin, all diesen Anforderungen Genüge leisten wird. J. E. L.

Kleine Chronik.

— Ein weiser Richter. Das Leben in den Weltstädten erzeugt oftmals Seltsamkeiten und verlangt darum besonders weise Richter. Die Polizeirichter sind dort an die merkwürdigsten Dinge gewöhnt, und es ist nicht grade ein Ausnahmefall, wenn sie von Bittstellern um Rath angegangen werden in Dingen, die mit Rechtsverhältnissen und der Rechtspflege nichts zu thun haben. Aber eine Beschwerde von der Art, wie sie jüngst ein Mann vor den londoner Richter Kennedy brachte, dürfte selbst einem in Polizeigerichtsgeschäften ergrauten Praktiker noch nicht vorgekommen sein. Der Mann hat eine Tochter von 21 Jahren, und dieses Mädchen liebt es nicht, früh aufzustehen. Was soll er dagegen thun? Jeder Richter auf dem Festlande würde sich durch eine solche Anfrage für angeulkt gehalten haben und hätte dem Rathsuchenden eine Haftstrafe wegen Ungebühr vor Gericht dictirt. Aber Richter Kennedy that gar nichts dergleichen, sondern gab dem Mann den sicherlich vortrefflichen Rath, der Langschläferin einen Strick um das Bein zu binden und sie daran aus dem Bett zu ziehen. Nicht sehr befriedigt von dem Rath verließ der Hülfesuchende unter dem Gelächter der Menge den Gerichtssaal.

— Post-Einschreib-Maschine. Eine vom Postdirector Neagle in New-York ersonnene automatische Maschine zur Aufnahme eingeschriebener Briefe bei Tag und Nacht wird demnächst in Hotels und an öffentlichen Orten in den großen Städten der Union aufgestellt werden. Nach Einwurf eines 10-Cents-Stückes zeigen sich 2 Deckel, von denen der eine mit einem Formular versehen ist, während der andere zur Aufnahme des Briefes dient. Auf das erstere schreibt der Benutzer seine Adresse und die des Empfängers, auf dem zweiten Deckel gelangt der Brief durch einen Druck in das Innere der Maschine, worauf in einer vorn angebrachten Schublade der Empfangsschein sichtbar wird. Beim Einsammeln der Briefe durch Oeffnen der Thür schließt sich zugleich der unterhalb angebrachte Postsack, der nur durch das Postamt geöffnet werden kann.

— Zum Morde der Baronin Valley in Paris wird gemeldet:

Die Vermuthung, daß jener 18jährige Bursche Lageny der Anstifter des Mordes an seiner Wohlthäterin Baronin Valley sei, fand die Bestätigung. Lageny ein Taugenichts schlimmster Sorte, wurde gestern Abend in einem Restaurant des Quartier Latin verhaftet; er zechte mit zwei Cumpanen in Gesellscheft von einigen Mädchen. Lageny war nicht so heiter wie seine Genosen, aber nicht weil ihn Gewissensbisse folterten, sondern weil er bei der Vertheilung der Beute benachtheiligt wurde. Er legte ein umfassendes, allerdings nicht reumüthiges Geständniß ab; er schob die Hauptschuld der Baronin zu, deren Lebensführung ihm als eine unwiderstehliche Versuchung erschien, sie umbringen zu lassen. Am Tage, da die Baronin ihrem jugendlichen Schützling ankündigte, sie habe ihm im Testamente bedacht, besprach er den Plan mit zwei einen großen Coup suchenden Freunden. Diese stellte Lageny der Baronin in den ersten Tagen der vorigen Woche als lustige Studenten und Söhne reicher Weinhändler aus Bordeaux vor. Die Auszahlung eines Darlehns wurde für Dienstag vereinbart. Die Baronin öffnete an jenem Tage die Thür und erkannte sofort die Freunde ihres Schützlings. Man besprach sitzend die Angelegenheit, darauf machte ein Faustschlag die Baronin bewußtlos. Die Erdrosselung mittels Handtuches war das Werk weniger Sekunden, dann wurden nach den Angaben Lageny's, welcher die beiden Raubmörder im Kaffeehause erwartete, alle Werthpapiere und das baare Geld geraubt. Lageny erhielt nur 600 Fr. von der Beute, welche über 20,000 Fr. betrug, zur Strafe für seine Feigheit, wie ihm von seinen Complicen gesagt wurde. Die Namen der Mörder sind noch nicht ermittelt. Lageny und seine Genossen tragen von dem geraubten Gelde angeschaffte, in Schnitt und Farbe gleiche Kleider.

Cognac und feine Liqueure

„IMPÉRIAL“

sind **besser u. hygienischer** als die ausländischen, weil sie einzig aus Wein hergestellt werden. **billiger** weil sie keinen Zoll zahlen. — Verkauf in allen besseren Restaurants, Wein- und Delikatessen-Handlungen. — Man verlange überall die Firma „Imperial“. Warschau.

Ostdeutsche Industrie-Werke
Marx & Co., Danzig.

Abtheilung I: Dampfkesselfabrik.

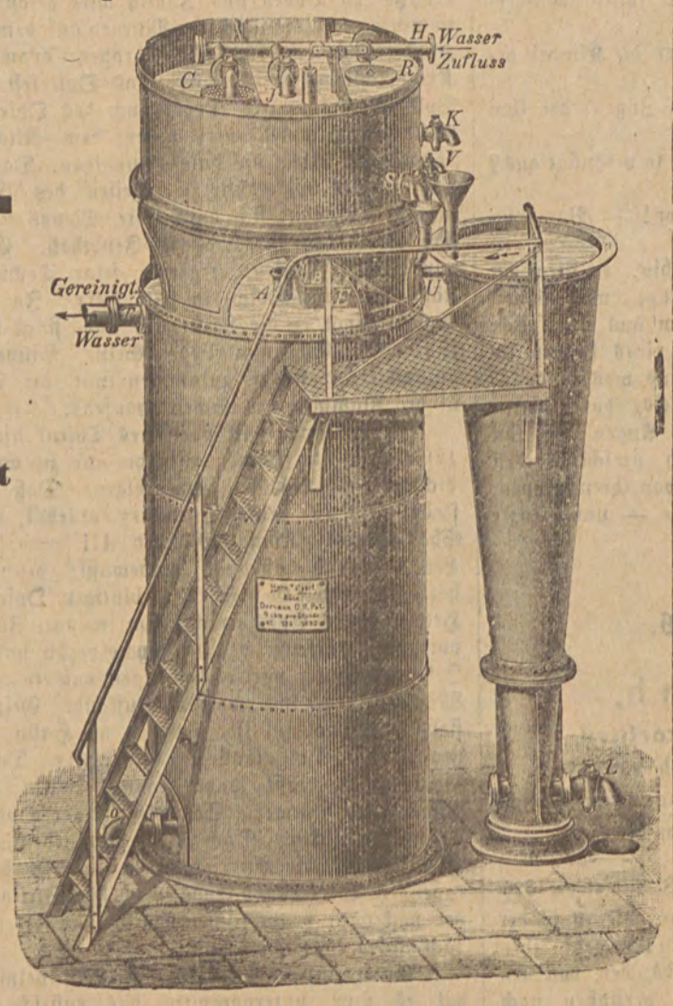
Specialität:

Wasserreinigungs-Anlagen

nach den Patenten **Dervaux & Reisert**
für
Kesselspeisewasser,
Fabrikationswasser,
Stadt- und
Fabrikabwasser.

Ueber 600 Wasserreinigungs-Anlagen und 2500 Kesselreiniger im Betriebe.

PRÄMIIRT.
Wien — Antwerpen — Augsburg — Mailand
München — Paris.



General-Vertreter für Polen:
Rahl & Schülde Lodz.

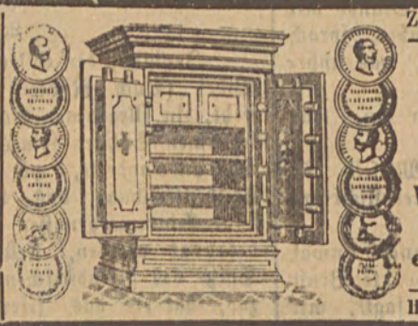
Tapeten!

in größter Auswahl
empfiehlt zu bedeutend herabgesetzten Preisen die **Papier-Niederlage** von
L. Sachs.

Als Neuheit
empfehle ganz besonders:
Waschbare
Oelfarbendruck-Tapeten
über welche eine Anzahl hervorragender Aerzte und Chemiker sich sehr obend ausgesprochen hat und besitze ich diese empfehlenden Gutachten.
Petrikauer-Straße Nr. 9,
neben Scheibler's Neubau.

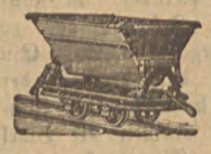
Wiener Papp (Bierleim)
zu haben in der
Weizen-Stärke-Fabrik
von
E. T. Neumann, Ecke Północna- und Solnastraße.

Existirt seit 1840.



Zeichnungen, illustrirte Beschreib gratis
GOLDENE MEDAILLE 1885.
ROBERT BOHTE,
Warschau, Nowy Świat № 34.
Fabrik eiserner & Stahlpanzer-**KASSEN**
liefert die besten und stärksten KASSEN.
13 Medaillen.

Schmalspurige Bahnen



empfiehlt das Handelshaus
Mikołaj Brauman in Warschau,
5. Jasna 5.
General-Repräsentation der Firma Orenstein u. Koppel in Dortmund und Berlin.

Die neueröffnete
Spezialfabrik für geodetische und Zeichnen-Instrumente von
Albert Wettler
Wielka Nr. 21.
Fertigt fertige und übernimmt Reparaturen, sowie die Anfertigung neuer Instrumente zu mäßigen Preisen, bei sorgfältigster Ausführung. Bei der Fabrik ist eine **elektromechanische Abtheilung** zur Einrichtung von elektrischen Glocken ohne Elemente Telephons und Blitzableitung nach den neuesten Erfindungen eröffnet worden. Manometer, Thermometer, Vacumeter u. s. w. werden in Reparatur genommen. Alle Arbeiten werden mit Sachkenntniß und prompt ausgeführt. Auf Wunsch werden Arbeiten in der Provinz ausgeführt.
Vertretung von elektrischen Beleuchtungsanlagen v. **Hermann Pöge** Chemnitz i./S.
Warschau, Wielka 21 zwischen der Wspólna und Łoża.
Wielka Nr. 21.

Den neuen Transport in- und ausländischer Flügel, Pianinos und Harmoniums empfiehlt das
Piano-Magazin
von **T. ELWART,** Warschau Innungs-Meister vom Jahre 1873.

in Lodz,
Zawadzkastraße Nro. 19, neben dem Hotel „Mannteuffel“.

Reparaturen führe ich als Spezialist mit der größten Accuratesse aus auch auf Abzahlungen.
Daselbst sind auch Pianinos zu vermiethen.

Die Dampf Pappendeckel Fabrik
„WITKOWSKI & CO.“,
Warschau, Dzielna 82.
besteht seit dem Jahre 1876,
gegenwärtig erweitert und vergrößert empfiehlt: weiße und grüne Pappendeckel aus Papiermasse. Länge des Bogens 40, Breite 29 Zoll engl. Stärke und Gewicht des Bogen verschieden, von 1 bis 7 8 und 10 Pfund pro Bogen.
Wird gebraucht: zu Galanteriewaaren- für Cartonnagen- und Spielzeug-Fabriken, für Buchbinder, zu „Papier maché“ zu Unterfätzen, Dosen, Knöpfen etc. etc. für Spitzen, Fabriken zu Musterpatronen, für Bandfabriken zum Aufwickeln verschiedener Stoffe, für Kesselpackung, für Wasser- und Dampfröhren, für Wand- und Fußboden-Belag.
Die Fabrik kauft Papierabfälle gegen baar ein.

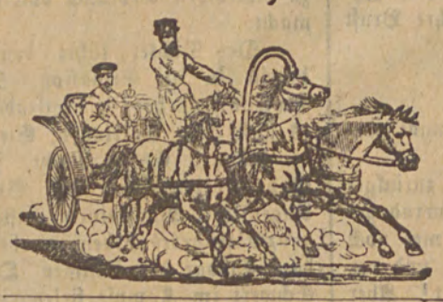
Special-Fabrik
für
Decimal-u. Centimalwaagen
von G. Schönjan und J. Neumann,
Warschau, Chłodna-Strasse Nr. 19,
haben stets auf Lager **Waagen** in allen Dimensionen.

Weizen-Stärke und Dextrin-Fabrik
E. T. Neumann,
Lodz, Ecke Północna- und Solnastraße Nr. 29.
Telephon-Verbindung Nr. 632.

Lützow-Ufer 23, part. **BERLIN W.** Lützow-Ufer 23, part.
Israel. Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt
Hedwig Sachs, Therese Salz.
Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.
Vom 1. Juli ab verlegen wir unser Institut nach der **eigenen Villa.**

Augenklinik von
Dr. Kępiński,
Warschau, Bielańska 16.
Krankenzimmer mit Verpflegung von 1 Rbl. 50 Kop. — 4 Rbl. täglich. Sprechstunden für klinische Kranke von 10—2 — Entree 50 Kop.
Privatsprechstunden: Bracka von 5—7.

BERLIN, **Französische Str. 21,**
Ecke Friedrichstr.



„EREMITAGE“
Russisches Restaurant
I. Ranges.
Parterre: Echte Biere,
I. Etage:
Wein-Restaurant
u. Salons separées
M. Koller.

Die Equipagen-Fabrik
von
Josef Goliński
in Warschau,
Leszno, Nr. 26, gegenüber der Orla-Straße,
empfiehlt eine große Auswahl fertiger Wagen in verschiedenen Façons, übernimmt Bestellungen und Reparaturen und Auffrischungen.

Zu vermiethen
Widzewskastr. Nr. 85.
1 Wohnung II. Etage 3 Zimmer und Küche 300 Rs. — 1 Wohnung II. Etage 1 Zimmer und Küche 160 Rs. — 1 Wohnung III. Etage 1 Zimmer 60 Rs. Zu erfragen Przejazdstr. Nr. 11.

Als Stütze der Hausfrau
wird eine jüngere Person, welche mit der Küche und mit dem Nähen gut vertraut ist, zum sofortigen Antritt gesucht.
Nähere Auskunft in der Exped. dies. Bl.

Um das Lager **vollständig auszuverkaufen**

werden sämmtliche Artikel

von **Dienstag, den 23. d. Mts. bis zur Räumung des Locals,**

welche Anfang Juli zu erfolgen hat,

zu **ganz ausserordentlich billigen Preisen** verkauft.

Auf Lager befinden sich:

Moderne, wollene Kleiderstoffe! — Waschstoffe jeder Art!

Gardinen, Teppiche, Dielenläufer und verschiedene andere Artikel.

Die im Bazar befindliche Laden-Einrichtung ist billig abzugeben.

Manufacturwaaren-Bazar. Petrikauer-Strasse 41.

Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 21. Juni 1896:

TANZ-VERGNÜGEN.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.

Anfang 8 Uhr.

Gleichzeitig zeige ich meinen verehrten Gästen hiermit ergebenst an, daß für die Sommer-Monate, wegen Renovation des Saales die vorderen Räumlichkeiten geschlossen sind und der Eingang zum Restaurant vom Theaterhofe aus geöffnet ist. Die Kabinets und Billards stehen nach wie vor zur Disposition.

Benndorf.

Die artistische Vergolder-Anstalt

von

ALEXANDER DOBROWOLSKI

in Warschau, Marschałkowska-Strasse Nr. 143,

übernimmt:

Decorationen von Kirchen und Wohnungen laut eigenen Projekten und festen Angaben, den Bau von Altären, Kanzeln, Feretronen u. dgl., sowie sämmtliche Reparaturen an denselben; ferner Goldemaillirungen an Möbeln, Schnitzereien, Metallisirungen an Büsten, Basreliefs, stylvolle Broncirungen, Nachahmungen von Ausgrabungen, Marmor und Holz, Vergoldungen von Gyps, Putz und Metall.

Helenenhof.

Sonntag, den 21. Juni 1896:

Früh- u. Nachmittags-Concert.

Täglich: **Concert.**

---

3 Satz Streichgarn-Spinnerei,

ein Jahr im Betriebe, **zu verpachten oder unter günstigen Bedingungen zu verkaufen**

Näheres in der Exped. dies. Bl.

KURANSTALT HEDWIGSBAD

Bahnstation. Trebnitz in Schlesien. Post, Telegraphie.

Geöffnet vom 15. Mai bis Ende September.

Eisenquellen und **Moorlager. Klimatischer Kurort. Moorbad. Massage. Dampf-, Douche-, medicinische Wannenbäder. Bassin. Schwimmbad.**

Wasserheilanstalt (System Kneipp. Priesnitz). **Sonnenbad.** Eigene Molkerei (Milch, Molken, Kefir). Fremde Brunnen. Terrainkuren.

Näheres durch **die Badeverwaltung.**

Schreiberhau

beliebteste Sommerfrische im Riesengebirge. Näheres durch das Auskunftsbureau.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß die unten verzeichneten, in der Stadt Lodz gelegenen **Immobilien** wegen Nichteinzahlung der Novemberrate 1895 **zum Verkauf** vermittelst öffentlicher Licitationen, welche Vormittags 11 Uhr in der Kanzlei der Hypotheken-Abtheilung im Hause Nr. 427 in der Srednia-Straße zu Lodz vor den bezeichneten Notaren abgehalten werden, ausgestellt wurden und zwar:

a) Das an der **Widzewska-** und **Cegielnianastraße** unter **Nr. 1437** gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 48,000 Rs. belastete Immobilium. Das zur Licitation zu erlegende Vadium beträgt Rs. 9600. Die Licitation wird von der Summe Rs. 72,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 12. (24.) August 1896 vor dem Notar Konstantin Plocki festgestellt. b) Das an der **Wolborska-Straße** unter **Nr. 211D** gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 11,500 belastete Immobilium. Das zur Licitation zu erlegende Vadium beträgt Rs. 2300. Die Licitation wird von der Summe 17,250 Rs. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 13. (25.) August 1896 vor dem Notar Joseph Grabowski festgestellt. c) Das an der **Srednia-Straße** unter **Nr. 389** gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 2,800 belastete Immobilium. Das zur Licitation zu erlegende Vadium beträgt Rs. 560. Die Licitation wird von der Summe Rs. 4,200 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 14. (26.) August 1896 vor dem Notar Konstantin Moglnicki festgestellt. d) Das an der **Brzeziner-Straße** unter **Nr. 169** gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 6,000 belastete Immobilium. Das zur Licitation zu erlegende Vadium beträgt Rs. 1200. Die Licitation wird von der Summe Rs. 9,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 16. (28.) August 1896 vor dem Notar Wł. Jonschr festgestellt. e) Das an der **Widzewskastraße** unter **Nr. 418** gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 30,000 belastete Immobilium. Das zur Licitation zu erlegende Vadium beträgt Rs. 6000. Die Licitation wird von der Summe Rs. 45,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 19. (31.) August 1896 vor dem Notar Josef Grabowski festgestellt. f) Das an der **Widzewskastraße** unter **Nr. 1110b** gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 18,000 belastete Immobilium. Das zur Licitation zu erlegende Vadium beträgt Rs. 3600. Die Licitation wird von der Summe Rs. 27,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 19. (31.) August 1896 vor dem Notar Julius Gruszczynski festgestellt.

Lodz, den 18. (30.) Mai 1896.

Für den Präses: Director **S. Rosenblatt.**

Für den Bureau-Director: **L. Gajewicz.**

Ein Grundstück

von 6 Morgen, an der Pabianicer Chaussee gelegen, 9 Werst von Lodz entfernt, auf welchem sich ein Haus und Scheune befindet, ist sofort zu verkaufen.

Näheres beim Eigenthümer J. Skrzyński daselbst, Nr. 777.

E. Schütz,

Petrikauer-Str. Nr. 43.

empfiehlt täglich frische Tafelbutter à 40 Kop. pr. Pfund.

Dr. Łaski,

Kinderarzt

(Kuhpocken-Impfung stets frisch),

wohnt jetzt

Nowomiejska-Straße Nr. 4,

vis-à-vis der Droguen-Handlung Lipinski.

Kuhpocken-Impfung.

DR. ST. GUTENTAG,

dem. Assistent im Kinderhospitale in Warschau,

Petrikauer-Straße Nro. 58,

gegenüber der Poznański'schen Niederlage.

Logis u. Beköstigung

kann ein anständiger Herr vom 1. Juli cr. bei einer deutschen Familie haben.

Zu erfragen Dzielna-Straße Nr. 34, Haus Finster, Wohnung Nr. 7.

Nähterin

zum **Ausbessern** von Wäsche 2c. **im Hause,** gesucht.

Wo, sagt die Exped. dies. Bl.

Zwei hübsche Front-Zimmer

für 1 oder zwei junge Leute, sind vom 1. Juli a. cr. zu vermiethen. Cegielniana-Straße Nr. 6 (272 M.), Wohnung Nr. 7.

Billige Pension

in einer deutschen Familie, sucht ein anspruchsloser, alleinstehender Herr. Offerten sub **H. N.** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Zwei Wohnungen,

bestehend aus 3 und 2 Zimmern und Küche mit Wasserleitung, sind vom 1. Juli 1896 zu vermiethen. Poludniowastraße Nr. 31, Haus Donchin.

Eine Wohnung

in der ersten Etage, bestehend aus vier Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten, ist per sofort zu vermiethen, Petrikauer-Straße Nr. 213 neu.

Es wird ein anständiges, deutsches Mädchen als

Bonne

zu 3 Kindern gesucht.

Adresse bei Herrn **L. Zoner,** Buchhandlung.

Einige Herren

suchen Anschluß an einen guten

Mittagstisch

in anständigem Familienhause in der Nähe von Heinzel's Fabrik. Offerten mit Preisangabe unter **H. B. 108** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Zu verkaufen ein lederner

Treib-Doppel-Riemen,

30 Ellen lang, 13 Zoll breit.

Näheres Petrikauer Straße Nr. 167.

Stud. med.,

der franz. und deutschen Sprache mächtig, sucht für die Sommerferien die Stelle eines **Hauslehrers** oder **Gesellschafters.** Offerten sub „Stud. med. IV" Warschau, postlagernd erwünscht.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Das unter Nr. 893b an der Nowo-Zarzewskastraße gelegene, den Eheleuten Ludwig Theodor und Franciszka Preiß gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe in der Summe Rs. 15,000.

2. Das unter Nr. 80a an der Smugowastraße gelegene, den Eheleuten Schoja vel Schyja Weintraub und Hersch Grünstein gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe in der Summe Rs. 10,000.

3. Das unter Nr. 1432 an der Widzewskastraße gelegene, den Eheleuten Pinkus Brzeziński gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe in der Summe Rs. 75,000.

4. Das unter Nr. 845a an der Wulczanskastraße gelegene, den Eheleuten Wilhelm und Emilie Grams gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe in der Summe Rs. 20,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 8. (20.) Juni 1896.

Für den Präses: **J. Kunitzer.**

Für den Bureau-Director: **L. Gajewicz.**

Bad Landeck

Dr. Bornstein.

Eine Schülerin

des St Petersburger Conservatoriums ertheilt Clavier- und Violinstunden, wie auch theoretischen **Unterricht in der Musik.** Näheres in der Apotheke des Herrn Mossakowski, Ecke Benedikten- und Wulczanska-Straße.

Adressen-Tafel.

A. Timofiejew,

Aeltester Feldscheer

Poludniowa Nr. 6.

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt **Petrikauerstraße Nr. 66,** 1 Etage, im Hause Herschkowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hülfe von Lachgas ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch mit Caffee „Sanitas".

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.

Ueberall zu haben.

Im zahnärztlichen Cabinet von

M. Kaplan

unter Mitwirkung eines tüchtigen

Assistenten H. Ludw. Böcke

werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schadhaften Zähne gewissenhaft plombirt und Extractionen schmerzlos ausgeführt.

Poludniowa-Str. Nr. 5 Haus Srebnik, von 1. Juli Ecke Petrik. u. Poludniowa Nr. 14.

L. Siegelberg,

Petrikauerstraße Nr. 267 (26 neu), übernimmt unter Garantie

Pelze zum Aufbewahren

in der Sommerzeit. Die Hutfabrik übernimmt **Strohhüte zum Waschen und Umnähen.**

Lodzer Männer-Gesang-Verein.

Sonntag, den 21. Juni 1896:

Ausflug nach dem Stadtwalde,

links von der Konstantiner Chaussee, in der Nähe des Jägerhauses.

Die Herren Mitglieder werden mit ihren werthen Familien freundlichst eingeladen und ersucht, die Vereinszeichen anzulegen.

Der Vorstand.

Der Männer-Gesang-Chor der St. Josephs-Kirche in Lodz

beehrt sich hiermit sämmtliche Mitglieder mit ihren werthen Familien zu dem am **Sonntag, den 21. Juni c. J.,** an der rechten Seite der Konstantiner Chaussee stattfindenden **Wald-Vergnügen** höfl. einzuladen.

Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Bei ungünstigem Wetter wird das Vergnügen auf nächstfolgenden Sonntag verlegt werden.

Bekanntmachung.

Restaurant zum „Lindengarten",

Petrikauer-Straße Nr. 248.

Täglich CONCERT

der Carlsbader Damen-Capelle

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Huss.**

An Wochentagen Anfang 7 Uhr Nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr Nachmittags.

N. Michel.

MEISTERHAUS.

TAEGLICH CONCERT

der Kapelle des Wladimir Dragoner-Regiments aus Nowo-Minsk unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **J. Mackiewicz.**

Sonnabends, Sonntags und Feiertags Anfang 5 Uhr, Entree 20 Kop., Kinder 10 Kop.

An den übrigen Tagen Anfang 7 Uhr, Entree 15 Kop., Kinder 10 Kop

---

G. Wenske's Garten

vorm. **Liebisch,**

Nikolajewska-Straße Nr. 95.

Heute, Sonnabend, den 20. und Sonntag, den 21. Juni cr.:

Militair-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des 2. Don'schen Kosaken-Regiments unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Uwerski.**

Anfang an Wochentagen um 7 Uhr Abends.

Sonntag um 5 Uhr Nachmittags.

Entree 10 Kop. — Kinder 5 Kop.

Waldschlößchen.

Während der ganzen Saison:

Täglich Concert

der neuengagirten Siedlecer Militär-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Zuchtmann.**

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen:

FRÜH-CONCERT.

Anfang 6 Uhr.

Bedoń.

Restaurant A. Pogórski.

An Sonn- und Feiertagen:

Garten-Musik.

Entrée frei.

Um zahlreichen Besuch bittet

A. Podgórski.

Restaurant Nick,

Zawadzka-Strasse Nr. 4.

Täglich:

MUSIKAL. ABEND-UNTERHALTUNG

(Violine und Klavier)

des bekannten Künstler ADAMUS,

Entree frei.

Vogel- und Vogelfutter-Verkauf!!!

Sredunia-Straße Nr. 1,

im Putz-, Galanterie- und Posamenten-Geschäft von

Wilh. Grailich.

Neu eingetroffen: **Harzer Kanarienvögel,** gutsprechende Papageien, rosa und große weiße Salon-Kakadus, liederflötende Dompfaffen, rothe Kardinäle und chinesische Nachtigallen, sowie eine Collection schönster amerikanischer Salonvögel. Ferner Aquarienpflanzen, Schildkröten, Salamander und Schnecken, hocheleganter Vogelgebauer, eine große Auswahl von Muscheln zur Verschönerung von Aquarien und Salons. Artilopen- und Spitzbeck-Gewebe für Jagdliebhaber und als Zimmer-Decoration. Glas-Badehäuschen, unentbehrlich für alle Arten Vögel. Vogelfutter, Sämereien, Fischnetzchen, Ameiseneier, Mehlwürmer, Fischfutter und Nist-Utensilien u. a. m., empfiehlt dem geehrten Publikum zum gütigen Ankauf und zeichnet

Hochachtungsvoll

Ernst Peschel

Geschäfts-Verlegung.

Allen meinen geschätzten Freunden und Gönnern bringe ich hiermit zur Kenntniß, daß ich mein

Restaurant

von der Zawadzka-Straße Nr. 6 nach dem Hause des Herrn B. **Döring,**

Zawadzka-Strasse Nr. 10

verlegt habe und bitte, mir das bisher geschenkte Wohlwollen auch weiter zu bewahren.

Gleichzeitig zeige ich ergebenst an, daß meine Küche unter der Leitung eines tüchtigen Kochs steht und daß **den Herren Strohwittwern** die Speisen ins Haus geschickt werden.

Jeden Sonntag und Donnerstag: „Flaki."

Hochachtungsvoll

A. Fröhmel.

Das Atelier für Reparaturen von Kunstsachen und Antiquitäten von **Zdisław Wolski** in **Warschau,**

Nr. 73, Krakowskie Przedmieście Nr. 73,

übernimmt zur Reparatur: **Gegenstände aus Porzellan, Majolika, Marmor, Perlmutter, Elfenbein, chinesischem Lack;** ferner Kronleuchter aus Crystall, venetianische Spiegel u. s. w. Incrustirte Sachen, Fächer, Pupren und Möbel-Antiquitäten werden unter strengstem Beibehalt des Styls ausgebessert.

UnserComptoir

befindet sich jetzt **Petrikauer-Strasse Nr. 90,** Haus Theodor Steigert, im Hofe rechts, 1 Treppe.

Steinschneider & Immisch

---

3 Wechsel verloren:

1. auf 50 Rubel, ausgestellt von J. Kohn am 8. März 1896, Ordre J. Rybak, fällig den 11. Juli 1896, girirt von J. Rybak, M. Kliger u. J. Olscher.

2) auf 50 Rubel, ausgestellt von B. D. Szepes am 18. März 1896, an die Ordre J. H. Sznejder, fällig am 18. Dezember 1896, girirt von Sznejder, M. Lewski, H. Szepes, M. Kliger, Abr. Szwigtowicz.

3) auf 100 Rubel, ausgestellt am 10. April 1896 von D. Grünberg, Ordre S. J. Flatto, fällig am 1. August, girirt von M. Kliger und S. J. Flatto.

Vor Ankauf dieser Wechsel wird hiermit gewarnt. Dem ehrlichen Finder wird bei Rückgabe dieser Wechsel eine gute Belohnung zugesichert.

J. Olscher,

Cegielnianastraße Nr. 96.

Ein praktischer

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der **einfachen und doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen** und sämmtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges u. nachträgliches Honorar und übernimmt die Führung der Geschäftsbücher und Correspondenz zu jeder beliebigen Tageszeit. Näheres **Zawadzka-Strasse Nr. 25,** Haus Salamanowicz. Officine links, Wohn. 12.

Sprechstunden täglich von 11—2 und von 7 Uhr Abends ab.

Straßen- und Garten-Spritzen,

Schmiedeeiserne Brücken,

Beton-Trottoirplatten,

zu haben in der

Mühlstein- und Maschinenfabrik

von

Karol Ast

Lipowastraße Nr. 13.

Reparaturen von Spritzen werden angenommen.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 10/22. Juni a. c., um 6 Uhr Abends:

„Uebung".

II. Zug an der Brouerei der Herren Gebrüder Lorenz, Widzewskastraße.

Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Privat-Heilanstalt

(Ecke Ziegel- und Wschodniastraße).

Sprech-stunden

9—10 **Dr. Brzozowski,** Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.

10—11 **Dr. Maybaum,** Magen- und Darmkrankheiten.

11—12 **Dr. Gensch,** innere, bes. Magen- u. Darmkrankheiten.

11—12 **Dr. Rundo,** innere, speciell Nervenkrankheiten (electrische Behandlung) und Frauenkrankh.

12½-½ **Dr. Littauer,** Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag).

1—2 **Dr. Goldsobel,** innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).

1—2 **Dr. Kolinski.** Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).

1—2 **Dr. Przedborski,** Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag nnd Freitag).

2—3 **Dr. K. Jasiński,** Frauenkrankheiten (Sonntag, Mittwoch und Freitag).

2—3 **Dr. Likiernik,** Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).

2—3 **Dr. Pinkus,** innere und Kinderkrh.

4—5 **Dr. Kruschke,** chirurgische Krankheit. (Montag, Mittwoch und Sonnabend).

Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt

Michae Lentz,

Widzewska 71, vis-à-vis Teschichs Kohlenplatz.

Abhanden gekommen, muthmaßlich gestohlen wurde mir ein **weißer Pudel,** halbgeschorene Hündin. Vor Ankauf desselben wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung bei

C. R. Witt,

Andreas-Straße Nr. 13.

Ein 3monl. Vorstehhund,

Pointer, kastanienbraun, mit weißer Brust, auf den Ruf „Hektor" hörend, ist aus dem Hofe, Milschstraße Nr. 23 abhanden gekommen. Der Wiederbringer erhält entsprechende Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Hochparterre-Wohnung,

bestehend aus 4 bis 6 Zimmern, Küche und allen Bequemlichkeiten, mit Wasserleitung, per 1. Juli cr. zu vermiethen. Widzewska-Straße Nr. 1427 (29 neu). Näheres beim Eigenthümer.

Wohnungen zu vermiethen.

Im Hause Poludniowastraße Nr. 28 sind verschiedene

Wohnungen,

bestehend aus 4—7 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermiethen, ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Frontkeller.

Eine Wohnung

bestehend aus einem Laden mit zwei Zimmer und Küche (geeignet zum Schanklokal) ist per 1. Juli zu vermiethen Milsch-Straße Nr. 2a, vis-á-vis Wevers Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6.

Ecke Promenaden und Grüne-Straße

sind mehrere Läden und 2 große Fabriksäle mit Doppellicht für Handbetrieb zu vermiethen.

Ein Laden

nebst anstoßendem Zimmer, sowie einige **Kellerräume** sind per 1. Juli a. cr. zu vermiethen. Näheres Kruska-Straße Nr. 6.

Ein schön möblirter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermiethen. Petrikauer-Straße 113, Wohnung 16.

Eine Wohnung

4 Zimmer und Küche, mit Balkon und zwei Eingängen in der II. Etage, Kamienna-Straße Nr. 7, ab 1. Juli c. cr. zu vermiethen. Näheres beim Eigenthümer des Hauses Kamiennastraße Nr. 1.

Wohnungen,

bestehend aus 2 und 3 Zimmern und Küche, Entree und Wasserleitung, sind per 1. Juli zu vermiethen.

Przejazd- (Meisterhaus)-Straße Nr. 14.

Редакторъ и Издатель Леополдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 138. Sonntag, den 9. (21.) Juni 1896.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Die Siegerin.

von Hans von Hopfen.

[11. Fortsetzung.]

Er nahm sich ein Bischen vom Lohne gleich vorweg, indem er seine Lore beim Köpfchen faßte; und also plauderte er weiter, heute und morgen und die folgenden Tage. Und immer emsiger, immer genauer, denn er hatt' es immer nothwendig, zwei auf einmal zu überreden, sein Liebchen und sich selbst.

Er fand jedes Mal neue Beispiele zu erzählen. Bald war ein früherer Officier zu erwähnen, der in einem Bankhaus eine ganz erträgliche Position einnahm. Bald ein Anderer, der sogar eine kaiserliche Anstellung gefunden hatte, bei der Post, ein Dritter bei der Polizei, eine Vierter gar bei der Hofbibliothek. Der hatte freilich ein Buch geschrieben und den Officiercharakter behalten dürfen. Aber wenn auch, es gab allerhand Plätzchen in der Welt, dafür man mehr oder weniger paßte und die Mann und Weib ernährten. Privatanstellungen waren meist einträglicher, aber freilich nicht so sicher, wie die staatlichen.

Lore glaubte das Alles auf's Wort, wie er es ja auch selber glaubte. Sie bat dann immer nur, sich nicht aus Verdruß oder Ungeduld zu übereilen. Damit war er auch einverstanden, denn wer begehrt, kriegt gemeinhin nichts, nur wer abzuwarten versteht, darf sich auf etwas Gutes gefaßt machen. Er wollte schon warten, besonders wenn Lorchen in seiner Nähe blieb. Und vor Allem wollt' er noch die Beförderung abwarten, die mit dem nächsten oder übernächsten Armeebefehl kaum ausleiben konnte. Je höher er in der Charge stand, desto leichter und desto besser vermochte er sich im Civildienste zu versorgen. Darum ließ er vor anderen Leuten kein Sterbenswörtlein von seinen unkriegerischen Absichten verlauten. Darin war er so schlau wie irgend einer. Es galt doch sein und seiner Lore Glück, und für sein Schweigen konnt' er sich bei ihr schadlos halten.

Die Beiden plauderten denn auch Tag für Tag immer eifriger und begehrlicher, aber nicht jeden Tag zuversichtlicher. Jeder von ihnen horchte nach rechts oder links, aber was er erhorchte, war meist ungenügend auch für mäßigen Ehrgeiz und bescheidene Ansprüche.

Nach und nach wurden Hüttenbach's Ansprüche auf Amt und Versorgung immer bescheidener, je unbescheidener seine verliebten Wünsche wurden. Wäre Lore nicht klüger und achtsamer gewesen als er, es wäre nach beiden Seiten hin wohl Bedauerliches geschehen.

Manchmal ging er so weit, sich in ein Bahnwärterhäuschen auf dem Semmering oder in Südtirol zu wünschen und sich dort in herrlicher Natur, an der Seite eines geliebten Weibes, seinen Kohl bauend und seine Rangen drillend, einen wundersame Idylle auszudichten.

Lorens praktischer Verstand wollte von solchen Gedankenspielereien nichts hören. Sie thaten ihr weh, wie sie sagte.

Dafür malte dann Hüttenbach die Existenz eines Postsecretairs oder Kaiserlichen Magazinverwalters, eines Bahnhofs-Inspectors oder Gefängnißdirectors um so wahrheitsgetreuer und erreichbarer. Nur daß er soviel Bitterkeit in seine Schilderung einfließen ließ, daß die arme Lore den Mißmuth, die Gehässigkeit, ja die Verachtung wohl heraushören mußte, die ihm jede andere Thätigkeit, außer der gewohnten und geliebten des Soldaten, einflößte.

Wie sollte dabei das Zutrauen, auf solch' eine Thätigkeit ihr Glück zu bauen, in ihr wachsen, wenn auch die Worte das Bräutigams immer wieder darauf zurückkamen.

Sie litt im Stillen, so oft er seine Pläne besprach, und er fand ein grausiges Vergnügen darin, dies jeden Tag von Neuem zu thun — und das, sozusagen, um sie zu beruhigen und zu ermuthigen!

Sie sah, wie er bei den Gedanken litt. Aber konnte sie's ändern? Manchmal sprach die Hoffnung mit, es wäre nicht blos Lippenbewegung, wenn er versicherte, mit der Zeit werde er sich schon in eine neue Thätigkeit einleben und auch in fremdartigem Berufe sich behaglich fühlen. Sie hätte sich so gern dessen überredet. Es gelang ihr aber nicht recht. Sie hätte gern Jemand gefragt, der sich besser auf Männer und ihre Geschäfte verstand. Das durfte sie doch nicht, denn es hätte ihm schaden können.

Dieser Zwiespalt in ihrem Wünschen und Hoffen schuf ihr viel Sorgen und Qual. Er trübte die Freude an ihren Studien, er ließ sie manchmal mitten in der Nacht aufwachen, um fruchtlos nachzudenken, er lief ihr am Tag überallhin nach, wie ein zweiter dunkler Schatten.

„Geliebter Schatz," sprach Hüttenbach eines Abends, da der Frühsommer im Stadtpark alle Blüthen herausgelockt hatte und im Prater das junge lichte Grün von allen Bäumen lachte, „so reiben wir uns auf in Hoffen und Harren. Wir müssen's uns ein bischen leichter machen. Das kann dadurch geschehen, daß wir uns nicht immerzu in Heimlichkeiten verstecken und vor den Leuten in Acht nehmen müssen. Ich will mit Dir am hellen Tag überall hingehen, Dir meinen Arm bieten und Dich meine Braut nennen dürfen überall und vor Jedermann. So können wir auch leichter diesen oder jenen, der Macht und Einfluß hat, um Rath und That bitten."

„Das wäre schön," sagte Lore, „doch da muß ich doch erst die Erlaubniß meiner Eltern einholen. Das begreifst Du."

Er begriff das wohl und betheuerte das sogar als selbstverständlich, machte jedoch ein verdrießliches Gesicht dazu, denn es war wieder eine Verzögerung seiner Wünsche. Wär' er doch am liebsten gleich heut' Abend mit ihr Arm in Arm auf dem Ring spazieren gegangen.

Lore hatte wohl in manchem Brief an die lieben Eltern ein Wörtlein über den strammen, aufmerksamen Lieutenant einfließen lassen, doch keines, das den jetzigen Zustand ihres Herzens verrathen oder gar die Hoffnungen enthüllt hätte, die sie wie ihn von dem bislang so eifrig verfolgten Berufe weit ab in den Hafen der Ehe führen sollten.

Nun hieß es Alles auf einmal bekennen.

Daß die Eltern „Ja" sagten würden, wenn der Erwählte ein erträgliches Auskommen fände, daran zweifelte sie nicht. Daran, daß einem Hüttenbach so etwas gelingen müßte, erst recht nicht.

So meinte sie, daß ihr ein Stein vom Herzen fiele, wenn sie endlich den Theueren daheim ihres Herzens Noth und Wonne darlegen und des Vaters und der Mutter Segen erbitten dürfte.

Aber wie mancher erst mit der Feder in der Hand so recht gründlich darüber nachzudenken beginnt, womit er bisher nur in Gedanken gespielt hat, so ward es auch Loren schwer, über all' das, was ihr Herz in den jüngsten Monaten erlebt hatte, sich so klar, so überzeugend und so erfreulich auszudrücken, daß es alternde, nüchterne Menschen, die wohl anders dachten, als brennende Jugend, zu freudigem Ja und Amen zwang.

Wie viel, von dessen Folgerichtigkeit und Sicherheit sie heilig überzeugt war, mochte dem grauen, strengen Schulmann unzuverlässig in die Luft gebaut erscheinen. Den Glauben ihres Herzens, den Zwang ihrer Sehnsucht vermochte sie ihm nicht zu leihen. Es war alles noch Zukunft, womit sie rechnete. Doch wollte sie ja noch nicht

heirathen, sondern nur sich verloben. Und ein Brautstand ist doch eigentlich auch nichts mehr, als ein fester Blick in die Zukunft der Ehe. Könnten sie, wie sie wollten, gleich morgen sich vermählen, so brauchten sie sich nicht erst lange zu verloben . . .

All' gut, der Brief ward ihr schwer und nicht an einem Tag geschrieben. Hüttenbach drängte bei jeder Begegnung, daß die Epistel endlich abgelassen würde. Der Zwitterzustand war ihm unerträglich. Auch konnte beim besten Willen die Heimlichkeit nicht mehr lange durchgeführt werden und gab nur zu falschem Verdachte Veranlassung.

Nachdem viel Concepte zerrissen und auch nicht gleich die erste Reinschrift geglückt war, drückte die Schwäbin endlich Siegel auf, malte über die Adresse dick unterstrichen „Eingeschrieben" und steckte den umfangreichen Brif aufathmed in die Tasche ihres Kleides.

Sie hatte gemeint, sie würde nach Vollendung der heiklen Aufgabe sehr vergnügt sein. Zu ihrer Verwunderung aber war sie voll Angst und Sorge. Und doch glaubte sie an kein „Nein des Vaters. Er hatte sie ja so lieb, der tapfere Pädagoge mit dem langen, grauen, in den Nacken gebürsteten Haar und den klaren, wasserblauen Augen. Warum sollt' er nicht „Ja" sagen?

Warum war sie denn so ängstlich, daß ihr das Herz wie eine Alarmtrommel schlug? Ja, wenn sie selber es begriffen hätte.

Es war ein unbewußtes Denken in ihr wach geworden. All' Für und Wider, daß sie die Tage her mit der Feder in der Hand erwogen hatte, stand wach und streitbar vor ihrem Geist und schob ihren Entschluß bald hin, bald her. Eins war klar: Es war wahrlich gut, ein Ende zu machen mit dieser Noth und einen Anfang mit dem Glück.

Also in Gedanken ging und ging sie immerzu. An mancher Postfiliale vorbei. Sie griff immer wieder nach dem steifen Couvert in ihrer Tasche, wie um sich zu überzeugen, daß sie es noch nicht verloren hatte und es demnächst aufgeben werde. Sie wollt' es selber und noch heut aufgeben! dann ging's auch noch heut ab. Das hatte sie Hüttenbach versprochen.

Der Junitag war schön. Die vielen Leute, die ihr begegneten, sahen alle so sonnenfroh, so pfingstverklärt aus. Es schlenderte sich so behaglich, so unterhaltend dahin auf dem guten Wiener Pflaster.

An der Oper vorbei . . . dort drüben unter den Bogen hatte sie Hüttenbach zum ersten Male so angesprochen, daß sie ihres Sieges gewiß worden war. Die Gasse an der Augustinerkirche hinauf, beim alten guten Kaiser Joseph vorüber . . . hier hatte der beharrliche Werber auf sie gelauert, um sie in jene Messe zu führen, wo sie ihr eigenes Empfinden nicht mehr zu verleugnen vermochte . . .

Aber wohin mit diesen Träumereien! Es neigte der Tag sich schon dem Abend zu. Gleich hier rechts herum in der Habsburgergasse war ja ein Postamt. Ein eingeschriebener Brief, der heute noch expedirt werden sollte, hatte nicht mehr viel Zeit, in der Schreiberin Tasche zu verlieren.

Das Bureau war in dieser Abendstunde von einem Dutzend und mehr Menschen besucht. Wie in allen Wiener Postfilialen waren die Beamten größtentheils weiblichen Geschlechts.

Als Lore nun endlich daran kam, dem dienstbeflissenen Fräulein über den Schalter den zu „recommandirenden" Brief zu reichen, nahm dieses sich die Zeit, den Umschlag von allen Seiten zu betrachten.

„Entschuldigen's," sagte es nunmehr und tickte mit der Feder auf das letzte Wort der Adresse. „Was is dös für ein Ort? Lesen kann man's nicht."

Lore wunderte sich, sie schrieb doch sonst eine deutliche Hand, dafür hatte Väterchen früh gesorgt. Jetzt nannte und wiederholte sie nur laut den Namen ihrer Heimath.

Das weibliche Wesen hinterm Postschalter schüttelte das kurzgeschorene Haupt dazu und rief, den schwäbischen Namen wiederholend, hinter sich: „Ich bitte, Herr Secretair, giebt's denn dös?"

Der Angeredete war ein stattlicher, stämmiger Herr im Anfang der Vierziger, der, da nun der Schwarm der Beläftiger sich endlich verlaufen hatte, mit einem Actenfascikel in der Hand und der Feder hinterm Ohr, zwischen den Pulten und Schaltern innerhalb des Drahtgitters langsam auf- und niederwandelnd, seinen Feierabendgedanken Audienz zu gewähren schien.

Es kam Loren vor, als fände die Untergebene ein gewisses boshaftes Behagen darin, den müden Vorgesetzten in seinen Gedanken zu stören, und als stünde der Beweis, daß diese gemeine Absicht gelänge, deutlich in den Zügen des Mannes, der mit zuckendem Munde den Bescheid gab: „Natürlich giebt's das.

„Ja wo denn?" fragte die mit der Feder in der Hand.

„In Württemberg!" antworteten darauf gleichzeitig der Beamte und Lore Glenk. Sie wußten Beide über das unwillkürliche Unisono ein wenig lächeln. „Schlagen Sie doch im Handbuch nach!" fügte jener hinzu.

Die am Schalter jedoch versetzte zornig: „Na, mir kann's recht sein, wenn's Einer find't," und fing an, den Bestätigungszettel auszufüllen.

Der Beamte trat zu ihr, nahm Lorens Brief in die Hand und legte ihn dann auf den Tisch zurück mit den Worten:

„Die Auftraggeberin wird in der That gut thun, ihr Schreiben frisch zu couvertiren und mit einer neuen Adresse zu versehen."

Die Kurzgeschorene lieferte mit spötischem Lächeln den Brief in Lorens ausgestreckte Hand zurück.

Diese sah jetzt erst, daß sie die wichtige Botschaft, daran sie so lange getiftelt und geschrieben, im letzten Augenblick doch zu hastig in die Tasche geschoben hatte, ehe die Tinte der Aufschrift ganz trocken geworden war. Die verwischten Buchstaben der letzten beiden Worte waren wirklich schwer zu entziffern.

„Ach entschuldigen Sie!" sagte sie kleinlaut. „Aber was nun?

„Geben's'n halt morgen auf," sagte die hinter'm Drahtschalter bissig.

Loren war's leid. Bis sie einen Papierladen finden und mit dem neuadressierten Couvert zurückkehren würde, war die Zeit für recommandirte Briefe sicher vorbei.

Rathslos stand sie ein Weilchen und guckte zu Boden. Da, als sie sich zum Gehen anschickte, sah sie den traurigen Beamten von seinem Schreibtisch auf sie zugehen. Er mochte ihrer Betrübniß wohl angesehen haben, daß ihr viel daran lag, den Brief noch heute reisen zu lassen, darum reichte er ihr ohne ein Wort zu sagen über's Gitter herüber, was er von seinem Tisch genommen hatte, ein weißes Couvert.

Die Schwäbin erröthete, knixte und nahm mit zwei Fingern den dargebotenen Umschlag, der ihr so willkommen aus der Verlegenheit half. Ihrem leisen Dankeswort entzog sich der Beamte, der ihr sofort den Rücken kehrte und, die Feder hinterm Ohr, das offene Aktenstück in der herabhängenden Hand, seinen stummen Wandel in Gedanken wieder anhob.

Der Mann mochte wissen, wie Einem zu Muth ist, der die erhoffte Antwort auf seinen Brief um keinen Tag verzögert haben will. Lore hatte solche Freundlichkeit gar nicht erhofft. Ein zusammengeklebtes Papier war so wenig und für Loren in ihrer jetzige Gemüthsverfassung doch wieder so viel, daß sie den Mann mit Dankbarkeit betrachten und wider Willen ein wenig beobachten mußte.

Sie hatte sich seitab an ein Pult gestellt, wo sie ihren Brief geöffnet und neu couvertirt hatte. Während sie nun um den von aller Welt benutzten tintenbeklexten Federhalter ein Streifchen Papier von einem Telegraphenformular wickelte, um ihre Handschuhe beim Schreiben nicht zu beschmutzen, sah sie unwillkürlich nach dem traurige Manne hinüber.

Wie ein gefangenes Thier, das auf seine Freiheit verzichten gelernt hat, ging er immerzu hinter dem Gitter seines schmutzigen Amtskäfig hin und wieder. Lorens Augen gingen mit . . . .

Da klang's von der Straße her, erst leise, dann deutlicher und bald so fröhlich schmetternd, daß es auch einem Trübsinnigen das Herz lachen machte. Es war weit weg, vielleicht auf dem Kohlmarkt, vielleicht noch weiter, aber die Windrichtung trieb den Schall der Regimentsmusik herüber, daß man das Stück erkannte und man das Bataillon ordentlich auf der Fahrstraße schreitend vor sich zu sehen meinte.

Loren gab's einen Funken ins Auge, wie seit einiger Zeit alles, was mit dem Militair zusammenhing . . . .

Aber den Mann dort drüben stimmte das offenbar nicht heiterer, sondern nur noch viel trauriger, als er schon war.

Er hatte das Aktenstück wieder in den Tisch geworfen, war an's Fenster getreten und hatte es geöffnet, um der Regimentsmusik länger lauschen zu können.

Es war Loren, als zitterte der Fensterflügel, den er in der Hand hielt. Wie wenn ihm das Haupt vor Gedanken zu schwer würde, lehnt' er es an den Riegelpfosten, das Ohr nach auswärts in's Freie . . . Mein Gott, wie traurig sah sein Gesicht aus.

(Fortsetzung folgt).

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner